

krieges sind noch Reste des Geburtshauses vorhanden. Der Vater Piero Mazzarino heiratete Hortensia Bufalini aus römischem Adel. Um der Sommerhitze Roms zu entgehen, besuchte Hortensia 1602 ihren Bruder, den Abate Bufalini, in Pescina, wo dieser eine Pfründe hatte. Während dieses Aufenthalts gebar sie ihren ältesten Sohn. Getauft wurde der Sproß in der dortigen Kirche S. Maria delle Grazie, die Taufurkunde ist noch vorhanden. Die erste Erziehung erhielt Mazarin in Rom, dann studierte er an spanischen Universitäten die Rechte. Im Alter von dreißig Jahren trat er in den geistlichen Stand. Der Papst schickte ihn schon 1634 als Nuntius an den französischen Hof, wo Mazarin 1639 voll in den Dienst König Ludwigs XIII. trat. Auf Verwendung von Richelieu erhielt er 1641 den Kardinalshut, und Ludwig XIII. ernannte ihn zum Staatsrat sowie zum Mitglied des Regentschaftsrates. Auf dem Höhepunkt seines Lebens war Mazarin der ungekrönte Herrscher Frankreichs. Er ließ die Kinder seiner Geschwister aus Italien nachziehen. Sie bildeten eine gesellschaftliche Dynastie ersten Ranges. 1661 starb Mazarin in Vincennes.

Im 19. und 20. Jh. empfangen weitere Abruzzesen die Kardinalswürde. Der 1827 in L'Aquila geborene Raffaele Monaco trug seit 1868 den Kardinalshut und starb 1896. Poggio Cinolfo, ein Ortsteil von Carsoli, ist der Geburtsort des 1836 geborenen Francesco Segna, der 1894 Kardinal wurde. Berühmt als Präfekt des Vatikanischen Archivs starb er 1911. Aus einfachen Verhältnissen stammte Angelo Raffaele Falconio, geboren 1842 in Pescocostanzo. Unter dem Namen Diomede Falconio trat er in den Franziskanerorden ein. Nach Auflösung der Kongregation durch den italienischen Staat lebte er abwechselnd in Nordamerika und in den Abruzzen. Dort fand er eine Wirkungsstätte in S. Giuliano bei L'Aquila. 1911 erhielt er den Kardinalshut, er starb 1917. Seine Gebeine wurden von Rom in die Franziskanerkirche von Pescocostanzo überführt. Sein ganzes Leben lang beschäftigte ihn die Geschichte des Franziskanerordens in den Abruzzen, die er in drei stattlichen Bänden veröffentlichte.

Auch außerabruzzesische Persönlichkeiten hatten in unserer Region hohe Kirchenämter inne. So nahm z. B. ein Patriarch aus Lucca, Bartholomäus Guidiccioni, 1539 das Bischofsamt von Teramo ein und stieg 1549 zum Kardinal auf. Ferner war der aus römischem Geschlecht stammende Marcello Crescenzi 1533 Bischof des Marserlandes und seit 1542 Kardinal. Der 1509 geborene Dominikaner Leonardo de Marinis stammt von der Insel Chios. 1552 war er Nuntius in Madrid, kam dann mit Calvin in Genf zusammen, war seit 1560 Bischof von Lanciano; zwei Jahre später erscheint er in Trient, und 1573 stirbt er in Rom. Der in Rom geborene Marcus Antonius Maffei ist 1553-1567 Erzbischof von Chieti, wird 1570 Kardinal und stirbt 1583. Octavio Acquaviva, 1560 in Neapel geboren und seit 1591 Kardinal, war sehr rührig in seinem Stammland in und um Atri. Er verwaltete kirchliche Pfründen, die die Acquaviva z. B. in S. Angelo in Mosciano und in S. Maria di Propezzano innehatten. In Mosciano und Atri baute er Konvente für die

Franziskanerobservanten. Der Neapolitaner Ladislaus de Aquino regierte die Diözese Venafrò und wurde 1618 Kardinal. Paul V. schickte ihn als Nuntius in die Schweiz. In Polignano a Mare kam 1627 Nicolo Rodolovich (Radolovicus, Radulovicus) zur Welt. Seine Eltern stammten aus Bosnien, flohen vor den Türken zuerst nach Ragusa und ließen sich später im Königreich Neapel nieder. Rodolovich erhielt 1659 das Erzbistum Chieti, wurde 1700 Kardinal und starb 1702.

Während der Missionstätigkeit der verschiedenen Mönchsorden gelangten erstaunlich viele Abruzzesen nach Osteuropa und in den nahen und fernen Osten. Viele fanden dabei den Märtyrertod. Ein Freund des Johannes Capestrano, der Abruzzese Thomas von Fara, fungierte im 15. Jh. als apostolischer Legat in Bosnien. Der berühmteste abruzzesische Missionar in Ostasien ist Rodolfo Acquaviva, geboren 1550 in Atri. Er trat in den Jesuitenorden ein. Von Lissabon aus schiffte er sich am 24. März 1578 nach Indien ein und kam am 13. September im portugiesischen Goa an. Am dortigen Kolleg S. Paolo lehrte er für die Dauer eines Jahres Philosophie und wurde danach an den Hof des Großmoguls Schah Akbar d. Gr. eingeladen, der zur Evangelisation seines Landes Missionare angefordert hatte. 1580 erreichte Rodolfo den Schah und wohnte in dessen Palast, wo ihm eine Kapelle eingerichtet wurde, die eine Marienikone enthielt, eine Kopie des Marienbildes in der Borghesekapelle in S. Maria Maggiore in Rom. In der Chester Beatty Library in Dublin existiert ein Manuskript mit der von Abul-Fazl verfaßten Geschichte der Regierungszeit des Akbar. Die Handschrift enthält eine Miniatur. Darauf ist dargestellt, wie Rodolfo Acquaviva und ein anderer Jesuit in einer Kapelle vor Schah Akbar sitzen; die beiden tragen die Evangelienbücher in der Hand und sind bereit, in ein offenes Feuer zu treten, falls es ihnen mohammedanische Theologen mit dem Koran gleichtäten. Die Mission im Reich des Akbar hatte keine dauernden Erfolge, und Rodolfo kehrte nach Goa zurück. Von dort aus wurde er auf die Halbinsel Salsette geschickt, unweit von Goa, wo eine portugiesienfeindliche Partei auch gegen die Missionare eingestellt war. Am 13. Juli 1583 fanden sich Acquaviva und andere Missionare in dem Ort Orlim bei Cuncolim ein, wo man eine Jesuiten-niederlassung errichten wollte. Am Vormittag des 15. Juli wurde die Bevölkerung von einem fanatischen Hexenmeister aufgewiegelt; haßerfüllt wandte man sich gegen die Missionare, und der erste, der ums Leben kam, war Rodolfo Acquaviva. Den eingehenden Bericht über das Martyrium verdanken wir einem anderen abruzzesischen Jesuiten, Alessandro Valignani. 1539 in Chieti geboren, wurde er Kanoniker an der dortigen Kathedrale; mit 27 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein und zog nach Indien, Japan und China. Er verbreitete im Orient die Kultur des Westens und gründete Musik- und Malerschulen. Ein großer Teil seiner Schriften ist noch nicht ediert. Er starb 1606 in Macao an der Südküste Chinas. Zufällig wurde Valignani, der in Cuncolim weilte, Augenzeuge des Schicksals des Acquaviva. Der Bericht des Valignani über das Martyrium in Cuncolim wurde

gedruckt und erschien schon 1585 in Mailand. Auf Umwegen gelangten die Gebeine des Acquaviva in die Kathedrale von Goa. Ausgerechnet die Stadt Cuncolim wandte sich 1647 an Papst Innozenz X. und setzte sich für die Seligsprechung des Märtyrers ein. Der Prozeß zog sich lange hin und wurde erst am 6. Januar 1893 von Leo XIII. mit Erfolg abgeschlossen.

Aus der Jesuitenschule in L'Aquila ging der in dieser Stadt 1586 geborene Cesare Margico hervor (gest. 1630). Ein hoher Beamter der Philippinen erkannte die Tüchtigkeit des

Margico und ernannte ihn zum Botschafter beim König in Siam. Der Franziskanerpater Ambrogio von Raiano (gest. 1641) war Leiter des Salvatorklosters in Jerusalem und Missionar in Ägypten. Ein anderer Franziskaner, Giovanni dell'Aquila, wurde 1644 zum Präfekten von Äthiopien ernannt, wo er 1669/1670 den Märtyrertod erlitt. Missionsfahrten in den Fernen Osten wurden von Abruzzesen noch im 19. Jh. unternommen. 1852 begab sich der 1828 in Penne geborene Dominikaner Luigi Gentile nach China.

Städte

Vorbemerkung

Die Stadtkulturen in Ober- und Unteritalien sind grundverschieden. Die lombardischen Städte blicken auf eine längere Tradition zurück. Friedrich I. Barbarossa setzte in ihnen Vögte ein, die die Interessen des Kaisers wahrzunehmen hatten, doch bald gewannen die Gemeinwesen solche Selbständigkeit, daß sie sich nach demokratischen Grundsätzen ihre Stadtoberhäupter selbst wählten. Der Podestà, was etwa dem Bürgermeister entspricht, wurde im Zeitvertrag aus anderen Städten geholt. Man versprach sich davon eine gewisse Unparteilichkeit, um den Wirren und Familienfehden in den einzelnen Städten entgegenzuwirken. Es entstanden Stadtrepubliken, an deren Verwaltung besonders die Zünfte beteiligt waren. Derartige Signorien waren auf das Wohl ihrer Bürger bedacht, sie waren Gesetzgeber und Förderer der geistigen und künstlerischen Angelegenheiten in ihren Gemeinwesen. In diesem Sinn ist die Obrigkeit in den Stadtrepubliken in Süditalien nicht wirksam geworden. Eine Ausnahme bildet L'Aquila. Die Geschehnisse der abruzzesischen und molisanischen Städte wurden zentral von Neapel aus gesteuert. Ihre Entwicklung erfuhr Hemmungen durch das unselige Feudalsystem, indem die Siedlungen an Adelige abgetreten wurden, denen sich die Monarchen verpflichtet fühlten. Der Eigenwille der Städte kam besonders stark zum Erliegen, wenn sie ohne ihr Einverständnis verkauft wurden. So erwarb z.B. Antonio Acquaviva, Graf von S. Flaviano, 1399 von König Ladislaus die Stadt Teramo für 35 000 Dukaten. Ein anderes Beispiel bietet der Ort Capestrano. Er war im Besitz der Acquaviva, und am Ende des 14. Jh. überließ König Karl III. Durazzo das Städtchen dem Pietro von Celano. 1465 wird die Kommune von Ferdinand von Aragon an Antonio Piccolomini verschenkt. Dessen Nachfolger verkaufen den Ort an die Medici, Großherzöge der Toskana. Die meisten Städte der Abruzzesen erleiden ähnliche Schicksale, und ihre relative Freiheit hängt davon ab, wieviel Unabhängigkeit ihnen die übergeordnete Macht gewährte. Aber auch dann besaß die Stadtverwaltung keine gestaltende Kraft. Wenn z.B. Chieti im 16. Jh. befestigt wird, ist

das eine Sicherungsmaßnahme der Regierung in Neapel und nicht der Stadt selbst. Und wenn Alfonso I. il Magnanimo (1442-1458) die Hauptstadt der Abruzzesen von L'Aquila nach Chieti verlegt, so ist das keine Maßnahme der Stadtväter von L'Aquila und Chieti, sondern wiederum eine Entscheidung der Regierung in Neapel, wobei lediglich der Beamtenapparat verlagert wird, mit dem die Stadt selbst kaum in Berührung gerät. Ähnlich erging es den Städten, in denen der Adel regierte. Atri z.B. unterstand 1395-1755 der Familie Acquaviva, und das Aufblühen der Stadt war weniger eine Angelegenheit der Bürger als des regierenden Herzogshauses. Popoli war eine Stadt, die von der Familie Cantelmo geprägt wurde, Vasto gestalteten die D'Avalos wie Celano die Grafen von Celano und die nachfolgenden Feudalen, die Piccolomini, Peretti, Savelli und Sforza. Natürlich sind umgekehrt auch Ansätze von städtischer Freiheit zu beobachten, die jedoch nie von langer Dauer war. So kannte z.B. die Stadt Teramo in der zweiten Hälfte des 14. Jh. eine gewisse Blütezeit, die aber bereits am Ende des Jahrhunderts durch die Machtkämpfe zwischen den Familien Melatini und De Valle, in welche die Acquaviva eingriffen, erschüttert wurde. 1436-1442 gehörte der Ort dem Francesco Sforza, und später wurde er direkt der Regierung in Neapel unterstellt. Die Stadt Campi muß eine Zeitlang frei von überlagernden Einflüssen gewesen sein. Wir finden als seltenes Beispiel in den Abruzzesen hier ein Rathaus aus dem 15. Jh., das noch erhalten ist. Später geriet die Stadt unter verschiedene Feudalherren und 1538 in den Besitz der Margarethe von Österreich. Städte konnten zuweilen zur freien Stadt erklärt werden, wie es 1519 mit Isernia geschah, freilich nur auf kurze Zeit.

Trotz des Feudalsystems kam es in den Städten zu Ansätzen einer urbanen Kultur. Die Bevölkerung schloß sich zu Korporationen zusammen, die man in Italien als »universitates« bezeichnet. Sie regeln die notwendigsten Angelegenheiten des Zusammenlebens in der Gemeinschaft. Sie konnten sich gelegentlich gegen die Landesherren auflehnen, erlangten aber nur selten hinreichenden Einfluß, um ihre Wünsche und Vorstellungen durchsetzen zu können. Mit den Statuten der Universitates entstand im späteren Mittel-

alter eine neue historische Quellengattung. Darin kommt der Wille zur Formierung eines städtischen Geistes zum Ausdruck. Die Verordnungen bedurften jedoch stets der Zustimmung der übergeordneten Instanz, und ihre Anerkennung war immer nur ein Gnadenbeweis des jeweiligen Landesherren. Die gesetzgeberische Tätigkeit der Städte gewinnt unter den verschiedenen Fremddynastien unterschiedliche Bedeutung. Zur Zeit Kaiser Friedrichs II., zwischen 1225 und 1250, gibt es in den Abruzzen überhaupt keine Stadtstatuten oder Erlasse. Die relativ größte Freiheit erhielt unsere Region in der Zeit der Anjou. Besonders wirksam wurde die städtische Gesetzgebung seit dem Ende des 13. Jh., und vom 14. bis zum 16. Jh. entstehen zahlreiche Statuten nicht nur in den großen Städten, sondern auch in den kleinsten Gemeinden. Die Anzahl der Erlasse nimmt bis etwa 1500 ständig zu. Einen Rückgang beobachten wir im 17. und 18. Jh., als sich die Nachteile des Feudalismus unter den spanischen Vizekönigen am stärksten auswirkten.

Im Lauf der Zeit gerät die städtische Gesetzgebung unter den Einfluß der Bruderschaften, die unabhängiger von den Landesherren waren als die Städte. Sie übernahmen die Interessen einer Stadt, und im 17. und 18. Jh. gehen die Erlasse fast ausschließlich von diesen religiösen Korporationen aus.

Trotz der Beschränkung durch das Lehnswesen bildete sich in den Stadtgemeinschaften allmählich ein Denken heraus, das sich der staatlichen Oberhoheit entzog und sich zu einem städtischen Gemeinsinn entwickelte. Diesen Vorgang förderte die stetige Zunahme der Bevölkerung, die ihr Eigenleben immer stärker zum Ausdruck bringen wollte. Das Anwachsen der Einwohnerzahl brachte einen gewissen Wohlstand mit sich. Aus einer anfänglich armen Volksschicht entwickelte sich der Handwerkerstand, der sich in Zünften organisierte; dazu kam im Lauf der Zeit der Kaufmannsstand und darüber hinaus eine gebildete Bürgerschicht. Wir haben es hier mit einem Prozeß zu tun, der inneren Gesetzen folgt und sich vollziehen muß, gleichgültig, ob er dem Staat zuträglich ist oder nicht. Im Zuge dieser Entwicklung haben die Abruzzes Persönlichkeiten hervorgebracht, die das Geschehen der Städte beeinflußt und das abruzzesische Selbstgefühl unerhört gestärkt haben. Die in den einzelnen Städten entstehende Bildungsschicht tritt miteinander in Verbindung. Die Fäden zwischen L'Aquila, Teramo, Atri, Penne, Chieti, Sulmona und Vasto laufen hin und her wie ein Weberschiffchen, und trotz der verschiedenen Feudalherren mit ihren unterschiedlichen Zielsetzungen entsteht eine abruzzesische Gemeinsamkeit. Die Bildung der Bewohner und die Verbindungen der Handelsleute schlagen auch Brücken zum übrigen Italien. Im 14. und 15. Jh. ist die Auswanderung der Abruzzesen und die Einwanderung in ihr Land besonders stark. In allen Städten entstehen Kolonien von Bewohnern, die aus der Fremde kommen. Lombardische Kaufleute, besonders Mailänder, finden wir seit früher Zeit in L'Aquila; am Ende des 15. Jh. kommen erstmals Lombarden nach Pescocostanzo und Bolognesen nach Sulmona. Die bolognesische Familie Malvezzi unterhielt seit 1462 Besitzungen in den Abruzzen; die Sabatini aus Bologna wohnten seit 1501

in Anversa d'Abruzzo und seit 1653 in Pescocostanzo. Darüber hinaus dringen Angehörige fremder Nationen ein. Deutsche Kaufleute kommen in Scharen nach Teramo, L'Aquila und nach Chieti. Diese Einwanderungen sind generell noch nicht erforscht worden. Wertvolle Aufschlüsse würden sich z.B. für die Stadt Chieti ergeben. Unter den vielen deutschstämmigen Kaufleuten, die sich hier niederließen, war auch die Familie Sterlich, die zwischen Chieti und Penne mancherlei Besitz ihr eigen nannte. Vorher hatte sie in Apulien gesiedelt und war nach Chieti gezogen, nachdem die Türken 1480 Otranto erobert hatten. Die Patrizierfamilie Paini war aus Oberitalien nach Chieti eingewandert, die Familie Taultino kam aus Brescia. Am Anfang des 17. Jh. langte in Chieti die Familie Tasca aus der Provinz Bergamo an, und ebenso ist dort ein Zweig der Familie Gozzi aus Bologna anzutreffen, alles Bürger, die in der Geschichte der Stadt eine hervorragende Rolle spielten. Franzosen und Deutsche unterhielten in L'Aquila eigene Kirchen und Kapellen.

Die Fremddynastien siedeln ihre Landsleute in dem Gebirgsland mit dem gesunden Klima an. Nach den Oberitalienern dominieren in L'Aquila die Spanier. Beträchtlich war zur Zeit der Anjou die Einwanderung von Franzosen, viele von ihnen haben sich in den Abruzzen assimiliert, und aus ihren Reihen sind bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen.

Der soziale Stand der zugewanderten Italiener veränderte sich im Lauf der Zeit. Anfänglich tauchen Arbeiter und Handwerker auf, im 18. Jh. sind es viele reiche Kaufleute. Die gewaltige Immigration war eine Gefahr für die Selbständigkeit der Abruzzesen. In der bildenden Kunst werden Importwaren und fremde Einflüsse immer stärker. Ein Beispiel, das für viele stehen kann, bietet Sulmona. Dort baute 1484 der Venezianer Giovanni dalle Palle, der das Bürgerrecht der Stadt erworben hatte, einen stattlichen Palast, welcher durch das Erdbeben von 1706 erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurde. An den noch erhaltenen Portalen tritt der gotisch geschwungene Kielbogen auf, eine Hausmarke der venezianischen Architektur. Venezianische Einströmungen sind in Agnone schon seit dem 11. Jh. festzustellen. Man übernahm dort den Markuskult der Seerepublik. Venezianische Familien zeigten an ihren Häusern in Agnone das venezianische Wappen, den Markuslöwen. Der weitverbreitete Einfluß Venedigs zeigt sich in einem sonderbaren Fall an dem kleinen Ort Senarica, der heute ein Ortsteil von Crognaleto in der Provinz Teramo ist. Da die Bürger in Kriegzeiten treulich die Partei der Königin Johanna I. von Neapel unterstützt hatten, erhielten sie von dieser die Selbständigkeit zuerkannt. So wurde Senarica zur Republik und nahm sich für seine Stadtverfassung das demokratische Venedig zum Vorbild. Die Bevölkerung wählte als Oberhaupt einen Dogen, erließ eigene Gesetze und gab sich ein Stadtsiegel. Man schloß einen Freundschaftsvertrag mit Venedig und wurde von dort mit »serenissima sorella« titulierte. Dieses Bündnis kostete die Bürger von Senarica jährlich zehn Karline Tribut. Kein unnütz ausgegebenes Geld, denn dafür ver-

pflichtete sich der venezianische Senat, im Kriegsfall zwei Soldaten nach Senarica abzukommandieren. Die Freiheit dieses Ortes dauerte weit über dreihundert Jahre, und erst 1701 kam die Gemeinde unter die Herrschaft eines Feudalherren.

Die Stadt L'Aquila

Unter den Städten des Königreichs Neapel ist L'Aquila das einzige Gemeinwesen, das eine konsequente Sonderentwicklung genommen und unter den Siedlungen der Abruzzen und des Molise über Jahrhunderte hin die bedeutsamste städtische Kultur hervorgebracht hat. Herzog Karl von Kalabrien, vorzeitig vor seinem Vater König Robert von Neapel 1328 gestorben, war begeistert von L'Aquila. Er erklärte, er wolle zukünftig nur im Winter in Neapel, im Sommer jedoch in L'Aquila residieren. Die Stadt erschien ihm selbst schöner als Rom. Auch von den Humanisten der Metropole Neapel wurde L'Aquila hoch geschätzt. Giovanni Pontano (gest. 1503), ein Humanist, der die Kultur Neapels wesentlich prägte, bewunderte die Abruzzenstadt und rühmte den Gewerbefleiß sowie die trotzige Entschlossenheit ihrer Bürger. Der Mathematiker und Geograph Ieronimo Pico Fonticulano, geboren in Fontecchio um 1540 und 1596 gestorben, verfaßte ein Buch über sieben berühmte Städte Italiens, das 1582 bei Dagano in L'Aquila erschien. In dieser Schrift wird L'Aquila neben Rom, Neapel, Mailand, Venedig, Florenz und Bologna vorgeführt. In der Literatur wird oft der Vergleich mit Neapel gezogen, wie es auch bei der Stadt Vasto geschieht, die im 16. Jh. »una picciola Napoli« genannt wird.

Die Kontroversen über die Entstehung von L'Aquila sind noch nicht abgeschlossen. Sicherlich haben wir es mit einer Gründung des 13. Jh. zu tun. Lange Zeit glaubte man, die Entstehung der Stadt gehe auf Friedrich II. zurück, und der Name Aquila = Adler bezöge sich auf das Reichswappen. Diese Meinung fußt auf einer undatierten und unsignierten Urkunde, die von der Gründung Friedrichs II. spricht und erstmals 1556 in Basel publiziert wurde. Die neuere Forschung neigt immer mehr dazu, dieses Schriftstück als eine Fälschung anzusehen, weil die vortrefflich dokumentierte Geschichte der Frühzeit L'Aquilas von einer Gründung durch Friedrich II. nichts weiß. Darüber hinaus kennt man weitere authentische Quellen, die dem Gründungsmythos durch den Hohenstaufenkaiser ebenfalls widersprechen. Der Name Aquila ist eine Ableitung von Accula oder Acquille, das heißt eine wasserreiche Örtlichkeit, die bereits vor der Stadtgründung genannt wird und an der Stelle gelegen haben muß, wo sich heute der berühmte Brunnen mit den 99 Wasserspeiern befindet.

Ökonomische und politische Gegebenheiten waren der Anlaß zur Gründung von L'Aquila. In den Städten Forcone und Amiternum unweit von L'Aquila hatte sich die Lebenskraft erschöpft. Die schlechten Lebensbedingungen veranlaßten die Bewohner, im Umland an den Ufern des Aterno zu siedeln und sich der Bestellung des Bodens zu widmen.

Sie lebten unzufrieden unter der Herrschaft mehr oder minder mächtiger Feudalherren und waren begierig, ihre Freiheit in einer neuen Stadt wiederzuerlangen. Derartige Spannungen zwischen einer nach Freiheit drängenden Landbevölkerung und dem Adel sind im 13. Jh. auch im übrigen Italien anzutreffen. Indessen kam bei der Stadtgründung L'Aquilas noch eine besondere politische Situation ins Spiel. Die Abruzzen waren nach Norden hin militärisch kaum abgesichert. Die Anwartschaft auf einen Stützpunkt in dieser Gegend machten sich zwei feindliche Parteien streitig. Einmal meldete sich der Kirchenstaat zu Wort, der glaubte, hier alte Besitzrechte geltend machen zu können, zum anderen beanspruchten die jeweiligen Herrscher im Südreich das Gebiet als Bollwerk gegen den Kirchenstaat und überhaupt als militärische Absicherung gegen die Einfälle aus dem Norden. Die erste Initiative zur Stadtgründung ging von päpstlicher Seite aus. Um den Landadel zu schwächen, der dem exkommunizierten Hohenstaufenkaiser Friedrich II. in dieser Gegend ergeben war, gestattete Papst Gregor IX. in einem Schreiben vom 7. September 1229 die Gründung der Stadt Accula. Mit der Anlage einer städtischen Siedlung (»ordinatio civitatis constituendae«) beauftragte der Papst seinen Kaplan Pandulf von Anagni und den Bischof Thomas von Forcone (1225-1229). Dieser neue Ort sollte als Stützpunkt für die Einfälle in das Stauferreich in Süditalien dienen. Das päpstliche Vorhaben scheiterte an den raschen Erfolgen Kaiser Friedrichs II. in Unteritalien nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land im Jahre 1229. Trotz des Mißlingens blieb der Gedanke einer Stadtgründung lebendig. Der Hohenstaufe Konrad IV. drehte den Spieß um und vollzog 1254 die Stadtgründung als strategischen Ausgangspunkt gegen den Kirchenstaat. Die Einwohnerschaft der jungen Stadt nahm rasch zu, und schon 1257 wurde der Bischofssitz von dem halbverlassenen Forcone nach L'Aquila verlegt. Der freien, sich selbst verwaltenden Stadt war keine lange Lebensdauer beschieden. Die modern organisierte Bürgerschaft glaubte, in Allianz mit dem Papst unabhängiger leben zu können als unter dem Druck der weltlichen Macht. Dieser Umschwung im Denken der Bürger veranlaßte den Hohenstaufen Manfred, L'Aquila als feindliche Stadt anzusehen mit der Folge, daß er sie 1259 völlig zerstörte. Mindestens sechs Jahre blieb die junge Stadt verödet. Nach der Schlacht bei Benevent (1266), in der Manfred ums Leben kam, schlossen sich die Aquilaner dem Sieger Karl I. Anjou an, der dann der neue Stadtgründer von L'Aquila wurde. Freies Bürger- und Zuzugsrecht erhielten alle Vasallen, die aus der Umgebung einwandern wollten. Dieses Privileg wurde auch denen zuerkannt, die das Umland nach Abschaffung der Feudalherrschaft nicht verlassen wollten, ein geschickter Schachzug, denn somit waren der Friede und die ökonomische Verbindung zwischen Stadt und Land gesichert.

Der ursprüngliche Bebauungsplan der Stadt und die Straßenzüge haben sich trotz kriegesischer Zerstörungen und vieler Erdbeben nicht grundsätzlich verändert. Die Anlage entwickelte sich nicht, wie jede gewachsene Stadt, von ei-

nem Kern nach außen, sondern man hatte bei der Planung von L'Aquila zunächst den Umfang festgelegt, der heute noch in der an vielen Stellen erhaltenen Stadtmauer erkennbar ist. Es war eine kühne und weitschauende Tat, zuerst die Ausdehnung zu bestimmen, denn bis in das 20. Jh. fand die Bevölkerung innerhalb der Mauern genügend Raum. Der regelmäßige Verlauf der Straßenzüge, die die ganze Stadt, abgesehen vom stark abfallenden Gelände zur Fonte della Rivera, in Längs- und Querrichtung durchlaufen, erinnert an die Anlage römischer Militärsiedlungen, die aus Decumanus und Cardo maximus mit ihren Parallelstraßen bestehen. Auf diese Weise entstanden in L'Aquila gleichmäßig aufgeteilte Wohnviertel, die die Zuwanderer aus den umliegenden Ortschaften nach einem bestimmten Plan aufnehmen sollten. Denn ein Neusiedler konnte nicht wohnen, wo er wollte, sondern er mußte sich je nach seinem Herkunftsort in einem entsprechenden Stadtteil niederlassen. So gab es Wohnblöcke für die Einwanderer aus Bazzano, Paganica, Roio oder Sassa, und zwar an der Stelle der Stadt, die in Richtung dieser Dörfer lag. Der Überlieferung nach waren in L'Aquila Immigranten aus 99 Kastellen des Umlandes vertreten. Diese Zahl genießt hier eine besondere Verehrung. Noch heute gibt die Stadtglocke allabendlich 99 Schläge ab, und die Fontana delle 99 cannelle hat, wie der Name sagt, 99 Wasserspeier. Dann hat man in der Stadt 99 Kirchen zählen wollen, eine Zahl, die sicherlich zu hoch gegriffen ist, wenn auch die Wirklichkeit nicht allzuweit davon entfernt sein dürfte.

Es sind Bauverordnungen des 13. Jh. überliefert, die Höhe und Breite der zu errichtenden Wohnhäuser betreffen. Jeder Stadtteil verfügte über eine eigene Kirche mit einem Platz davor; S. Maria di Paganica, S. Maria di Roio, S. Pietro di Coppito, S. Pietro di Sassa und andere Gotteshäuser lassen noch jetzt diese Planung deutlich erkennen. Im Zentrum der Stadt errichtete man Bauten, die den Institutionen des Gemeinwesens dienten. Man schuf zwei große Plätze, an dem einen befand sich der Bischofspalast mit der Kathedrale, an dem anderen hatte die weltliche Verwaltung ihren Sitz. Letzterer Platz ist heute durch Neubauten entstellt und heißt Piazza del Palazzo. Erhalten ist dort der Uhrturm von 1374, der einst zum Justizpalast gehörte. Dieser Glockenturm ist nach Florenz und Ferrara der drittälteste seiner Art in Italien. Er war ursprünglich 42 m hoch; nach der Beschädigung durch das Erdbeben von 1703 wurde der obere Teil verunziert.

Das rasche Anwachsen der Stadt stellte höchste Anforderungen an das soziale Gewissen der Bürger, die überall mit eigenen Händen zupacken mußten. Zur gleichen Zeit wurde an verschiedenen Kirchen gebaut. Im 14. Jh. entstand die städtische Wasserleitung. Man entnahm das Wasser einem Quellgebiet nördlich der Stadt in der Nähe von Santanza. Die gesamte Bevölkerung arbeitete unter Anweisung des Frate Giovanni an dem Unternehmen mit, und Buccio di Ranallo berichtet darüber in seiner Chronik mit gewohnter Frische. Dieses Gemeinschaftswerk wurde 1308 zum Abschluß gebracht. Auch bei der Errichtung des großen Hospi-

tals, das Giovanni da Capestrano baute, ist die Mithilfe der Bürger überliefert.

Im 14. und 15. Jh. spiegelt sich die fast freie Bürgerschaft in ihrer Verfassung wider. 1355 kamen in L'Aquila die Zünfte an die Macht und bestimmten bis zur spanischen Regierungszeit die kommunale Verwaltung. Die städtische Leitung bestand aus einem Kämmerer (camerlengo) und aus Vertretern der fünf großen Korporationen; dazu gehörten die Gebildeten (letterati), die Kaufleute, die Lederzunft, die Metallzunft sowie Adelige und das Militär, die eine gemeinsame Gruppe bildeten. Aus jeder Vereinigung wählte die Bürgerschaft zwei Vertreter, also im ganzen zehn, von denen fünf der Stadtverwaltung angehörten, während die anderen die Interessen der einzelnen Körperschaften wahrnahmen. Der König von Neapel entsandte zur Kontrolle einen Hauptmann (capitano). Dieser wurde auf Vorschlag der Stadtväter für sechs Monate gewählt. Natürlich ergaben sich Reibereien zwischen den Stadtvätern und den königlichen Abgesandten. Am wenigsten hatte sich L'Aquila über das Haus Anjou zu beklagen, von dem die Stadt sogar manche Privilegien erhielt. Schwieriger tat sich die Bürgerschaft unter dem Hause Aragon. Alfonso Magnanimo (1442-1458) bevorzugte die traditionsreiche Grafschaft Chieti und proklamierte Chieti zur Hauptstadt der Abruzzan. Trotzdem konnte L'Aquila die Freiheit bewahren, und die alte Verfassung wurde nicht angetastet. Die Unabhängigkeit erlosch während der Regierungszeit Kaiser Karls V. Die Spanier trennten L'Aquila vom Umland ab und führten dort das alte Feudalsystem wieder ein, wobei die neuen Herren zumeist aus dem Militärstand hervorgegangen sind. Damit verlor die Stadt das fruchtbare Hinterland. Auch die demokratische Verfassung wurde eingeschränkt. Die Zünfte wurden ausgeschaltet, und nur noch Adelige durften in die Stadtverwaltung gewählt werden. Ebenso fanden Zugang zur städtischen Regierung die Barone, die von den Spaniern Güter in der Umgebung der Stadt erhalten hatten.

Der Niedergang L'Aquilas war nicht eine Folge der inneren Entwicklung sondern kam durch den Ansturm von außen. 1529 mußte sich die Stadt den Spaniern ergeben. Handlungsunfähigkeit und ökonomische Rückschritte waren die Folge. Das äußere Wahrzeichen für die Unfreiheit ist der Bau des spanischen Kastells, das nicht nur gegen fremde Eindringlinge sondern vor allem gegen die Bürger der Stadt selbst dienen sollte.

Die Blütezeit der Stadt im 14. und 15. Jh. war das Ergebnis einer unglaublichen Kraftanstrengung der Bürger. Das goldene Zeitalter fiel ihnen nicht in den Schoß. Die städtische Freiheit war bedroht durch Naturgewalten. Hungersnöte und Seuchen reduzierten oftmals die aufstrebende Bevölkerung. Noch mehr Unheil richteten die Erdbeben an. Die rege Bautätigkeit in der Stadt wurde durch das Erdbeben von 1315 empfindlich getroffen. Nach zähem Wiederaufbau machte der Erdstoß von 1349 vieles aufs neue zunichte. Die überforderte Bevölkerung hatte die Absicht, wieder in das Umland zurückzuzusiedeln, das sie vor zwei Generationen verlassen hatte. Nur die Überredungskunst des ein-

flußreichen Lalle I. Camponeschi konnte die Bürger vor der Resignation bewahren. Das schlimmste Erdbeben erfolgte im Jahre 1703, bei dem die Hälfte der Einwohner ums Leben kam und kaum ein Gebäude unbeschädigt blieb. Weiteres Unheil verschafften sich die Menschen selbst. L'Aquila wurde oft zum Kriegsschauplatz durch die Einfälle fremder Heerführer vom Norden, die den Thron von Neapel beanspruchten. Auch viele Fehden in der Stadt selbst brachten Gefahren für die Entwicklung des Gemeinwesens. Um ein Haar hätte sich der Tyrann Braccio da Montone 1424 der Stadt bemächtigt. Zu schaffen machten auch einflußreiche Familien, die untereinander im Streit lagen, wie z.B. die Camponeschi und die Pretatti. Trotz all dieser Bedrohungen waren die Leistungen der Bürger einzigartig.

Die Bauvorhaben der schnell an Bedeutung gewinnenden Stadt waren am Ende des 13. Jh. und im 14. Jh. gewaltig. Im Kirchenbau empfindet man deutlich das rationale Moment einer geplanten Stadt und spürt eine innere Verwandtschaft mit den kühl durchdachten französisierenden Bauten der Anjou in Süditalien. Es fehlen die eigenständige Phantasie und der persönliche Gestaltungswille, welche die vielen Landkirchen der Abruzzan aus früherer Zeit auszeichnen. Wir haben es in L'Aquila mit berechneten und klug durchdachten Standardlösungen zu tun. Eine Kirche gleicht damit der anderen, vor allem im Portalbau. Aus abruzzesischen Vorbildern wird die rechteckige Fassade entwickelt. Für kleine Kirchen genügen einschiffige Räume mit oder ohne Apsis. Bei Kirchen mittlerer Größe wird das einschiffige Langhaus mit Quertrakt und rechteckigem oder rundem Chorabschluß bevorzugt. Einen dritten Typ bilden die großen dreischiffigen Gotteshäuser mit Querhaus und meist gewölbten Polygonalapsiden.

Die während der spanischen Dynastie verlangsamte Bautätigkeit erfuhr nach der Katastrophe von 1703 eine zeitweilige Belebung. Das Erdbeben stellte die Stadt vor riesige neue Aufgaben. Die Bevölkerungslücke konnte nur durch Einwanderung aus Oberitalien geschlossen werden, und die zerstörte Stadt mußte wiederaufgebaut werden, so daß der Barock in den Abruzzan nirgends besser zu studieren ist als in L'Aquila. Die Holzschnitzerei blühte, es entstand die Barockdecke von S. Bernardino, Ferdinando Mosca aus Pescocostanzo fertigte das Chorgestühl und die Holzdecke in der Collemaggio sowie rokokohafte Arbeiten im Oratorium S. Antonio di Padova. Der Einfluß auswärtiger Künstler prägt die einheimische Kunsttätigkeit. Wenn der in Florenz geborene Ferdinando Fuga auch kaum der ausführende Architekt einiger Barockkirchen in L'Aquila war, so bediente man sich doch zumindest seiner Pläne beim Bau von S. Agostino und S. Caterina Martire. Die Einwirkung außerabruzzesischer Künstler ist noch bis ins 19. Jh. zu verfolgen. Die Kuppel der im 18. Jh. von Lorenzo Bucci aus Pescocostanzo begonnenen Chiesa del Suffragio wurde von Giuseppe Valadier 1805 errichtet. Besonders bemerkenswert sind die Neubauten der Paläste. Man hielt sich an das Schema, das man bereits bei den Patrizierhäusern des 15. und 16. Jh. in L'Aquila benutzt hatte. Der Palast entstand um einen qua-

dratischen Innenhof, der von einer doppelgeschossigen Loggia eingeschlossen wird. Diesen »cortile« erreichte man von der Straße aus durch einen langen Durchgang. In der Renaissance dienten die Räume im Erdgeschoß zwischen Straße und Binnenhof als Stapelräume für Waren und als Kontore für die Abwicklung der Geschäfte. Infolge des Niedergangs des Handels konnte der adelige Barockpalast derartiger Nutzräume entbehren. Man gestaltete die Durchfahrt nun als prächtigen Säulengang, von dem kunstvoll angelegte Treppenläufe in die oberen Etagen führen. Der Magazinbau der Renaissance entwickelte sich zum Wohnbau. Die Front zur Straße ist meist schlicht gehalten, das Schwingende der Barockfassaden ist L'Aquila fast fremd. Es verlohnt sich der Mühe, in die zahlreichen Paläste, die heute noch das Stadtbild bestimmen, und die von außen nicht besonders sehenswert erscheinen, einzutreten.

Das goldene Zeitalter der Kultur erlebt L'Aquila unter dem humanistischen Bischof und Kardinal Amico Agnifili. Einer der profiliertesten Meister während des künstlerischen Aufschwungs im 15. Jh. ist der Bildhauer Silvester von L'Aquila, der sich unter dem Einfluß der Florentiner Renaissance entwickelte. Nikolaus von Guardiagrele, der bedeutendste Goldschmied der Abruzzan und Schüler von Ghiberti, arbeitete für die Kirchen L'Aquilas. Florentiner Miniatoren standen im Dienst des Kaufmanns und Kunstmäzens Jacopo di Notar Nanni. Neben Einflüssen aus Oberitalien, Florenz und Rom sind auch solche aus Deutschland zu spüren. Schon 1432 schuf Gualterius de Alemania für die mächtigste Familie der Stadt, die Camponeschi, ein Grabmal in S. Giuseppe. In einem Vertrag vom 3. November 1481 bewilligte der Magistrat der Stadt dem Adam von Rottweil das Recht, die erste und einzige Buchdruckerei in L'Aquila einzurichten, die eine nicht unbeträchtliche Produktion hervorbrachte. Auftraggeber für die Kirchenbauten waren zunächst die Bewohner der einzelnen Stadtteile. Später kamen die Zünfte hinzu. Diese bestellten auch das Grabmal von Coelestin V.

Das Beispiel von L'Aquila zeigt, daß sich hier durch die Gunst der sozialen Verhältnisse eine Renaissancekultur herausbilden konnte, die in den Abruzzan einzigartig ist. Sie entwickelte sich ohne Feudalherren und ohne benediktinische Tradition und wurde getragen von einem angesehenen freien Kaufmannsstand, der aus einer anfänglich armen Bevölkerung hervorgegangen war. Der gesellschaftliche Aufstieg sei nur an einem Beispiel illustriert. Vittoria Camponeschi war die Tochter des Pietro Lalle Camponeschi. Aus ihrer Ehe mit Giovanni Antonio Carafa ging Giovanni Pietro Carafa hervor, später berühmt als der strenge Papst Paul IV. Pietro Lalle Camponeschi gelang es, noch andere Töchter günstig zu verheiraten. Diana ehelichte Restaino Cantelmo, Graf von Popoli, Ginevra ging eine Ehe mit Luigi di Capua, Graf von Altavilla, ein. Eine weitere Tochter vermählte sich mit Restaino Caldora, Graf von Archi.

Keine Stadt der Abruzzan übertraf L'Aquila an Bedeutung von Handel und Gewerbe. Hier fanden große Messen statt, auf denen Verbindungen zur ganzen Welt geknüpft wurden,

u. a. zu Nürnberg und Augsburg. Aufschlußreich ist ein Vergleich mit der Messestadt Lanciano, wo man gleichfalls internationale Beziehungen pflegte. Wegen der anders gearteten soziologischen Bedingungen spielte dort die Renaissance keine Rolle. In L'Aquila kam es zu einer Blüte des Humanis-

mus, die vom Handwerker- und Kaufmannsstand getragen wurde. L'Aquila ist die einzige Stadt in den Abruzzen, die ein historisches Bewußtsein für ihre Geschichte entwickelt hat, welche die Humanisten der Stadt aufgezeichnet haben.

Handel, Verkehr, Bevölkerung

Handel

Bis in die neueste Zeit bestimmten die Land- und Viehwirtschaft die Tätigkeit der Abruzzesen. Von der arbeitenden Bevölkerung waren 1956 noch 59,6 Prozent in diesem Wirtschaftsbereich tätig, während in der Industrie sowie im Transportwesen 25,2 Prozent und im Handel nur 15,2 Prozent beschäftigt waren. Einmalig innerhalb Italiens ist in unserer Region der Viehtrieb über lange Strecken, auf Wegen, die sich noch heute abseits von den modernen Straßen durch die Landschaft ziehen. Man trieb das Vieh in die römische Campagna bis vor die Tore Roms. Ein besseres Ziel fand man jedoch in dem fruchtbaren Apulien. Im November zogen die Herden aus dem abruzzesischen Hochland dorthin und wanderten im Mai zurück. Der Weg führte durch das Molise. Das Netz der Weidewege betrug mehr als 350 km. Zu den größeren Marschrouten gehören die Trakte von L'Aquila nach Foggia, vom Fuciner See nach Foggia, von Pescasseroli nach Candela in der Provinz Foggia, von dem Ponte della Zittola, zwischen Castel di Sangro und Alfedena nach Lucera, von S. Maria di Centurelle (Prov. Chieti) nach Montesecco (Prov. Foggia), von Pietra Canale (Prov. Chieti) zum Ponte Rotto (Prov. Foggia). Schon in der Römerzeit ist der Viehtrieb nach Apulien überliefert. Aus dem Verkauf der Weiderechte entstand dort ein gewisser Wohlstand, an dem die Feudalherren einen beträchtlichen Anteil hatten, wahrscheinlich bereits zur Zeit der Normannen, ganz sicher aber profitierten davon die Hohenstaufen unter Friedrich II. Eine entscheidende Wendung erfolgte um die Mitte des 15. Jahrhunderts. 1443 wurde das traditionsreiche Gewerbe in ein Staatsmonopol umgewandelt. König Alfons von Neapel (1442-1458) schuf eine Organisation, die die Weiderechte unter die Kontrolle des Königs brachte. Die eingesetzten Kommissare hatten in Foggia ihr Weidezollamt, das bis zum Jahre 1806 bestand. Den Landbesitzern in Apulien wurde verboten, direkt mit den abruzzesischen Viehtreibern zu verhandeln; jene mußten ihre angestammten Rechte an die Kommissare abtreten, die dann ihrerseits eine von der Krone festgesetzte Summe an die Landeigentümer auszahlten. Um die Staatskasse zu füllen, erzwang man die Umwandlung von Ackerland in Weideland. Die Steuern wurden von den zahlungsfähigen Viehhaltern im voraus bezahlt. Sie erhielten damit das Recht, sich an den ärmeren nicht liquiden Arbeitskollegen schadlos zu halten,

denen sie gegen übertriebenen Zins die Summe für die Weiderechte vorstreckten. So wurden die Unbemittelten Schuldner der Reichen.

1444/1445 wurden in Foggia 424 642 Schafe und 9169 Stück Großvieh registriert. Einen Rekord brachte das folgende Jahr mit 1019821 Schafen und 13 503 Stück Großvieh. Für je 100 Schafe verlangte der Fiskus acht Dukaten und für je 100 Stück Großvieh 25 Dukaten. Ein Gesetz von 1549 bestimmte, daß die Weidewege 60 Schritt breit sein mußten. Ihnen kam, ähnlich wie den Aquädukten der Antike, eine sakrosankte Bedeutung zu. Sie durften keine Beschädigungen erfahren. Die Gemeinden in den Abruzzen kümmerten sich um das Wohl ihrer Viehtreiber in der Fremde. So ließ die Gemeinde Pescocostanzo vor dem Jahre 1616 in Torremaggiore in der Provinz Foggia, wo viele ihrer Einwohner als Hirten tätig waren, eine Kapelle in der Kirche S. Maria della Strada errichten.

In größeren Städten, besonders in L'Aquila, wo anfänglich der Viehhandel beträchtliche Einnahmen brachte, bildete bald der Tuchhandel die Hauptquelle des Wohlstands. Ein großer Teil der Produktion wurde ins Ausland verkauft. Unter den Zünften, die dort bereits 1320 Bedeutung hatten, waren die Wollweber und Kaufleute weitaus am reichsten. In den Zollregistern von Ragusa aus dem 15. Jh. werden verschiedene Sorten von Tuch aufgezählt, die man aus L'Aquila bezog. Eine wichtige Stadt für die Wollweberei war Taranta Peligna, schon seit dem 14. Jh. bekannt. Die Erzeugnisse waren in Mittel- und Süditalien verbreitet und wurden als »tarante« bezeichnet. Besonders waren die dort hergestellten großen buntfarbigen Decken mit dekorativen Mustern begehrt.

Der Safran wächst in verschiedenen Gegenden Italiens, aber nirgends erlangte er die kommerzielle Bedeutung wie in den Abruzzen und besonders in L'Aquila. Die Blüten dienen zum Färben und als Gewürz für Speisen. Der im Herbst in gelblicher Farbe blühende Safran wurde in Ballen verkauft, und zwar sehr teuer, da eine große Menge von Blüten nötig ist, um ein Pfund davon zu erhalten. Der Anbau verlangt viel Pflege und ist riskant, da Regen die Gewächse in der Reifezeit äußerst gefährdet. Große Safrankulturen gab es in der Gegend von Navelli und S. Demetrio nei Vestini, andere in der Gegend von Sulmona und bei Magliano de'Marsi. Der älteste Hinweis auf den Safranhandel in L'Aquila stammt von 1317. Dieses Geschäft hat sich, obwohl die Produktion

auch im übrigen Europa abgesetzt wurde, vor allem mit Deutschland entwickelt. Die Ware wurde über venezianische Kontore an deutsche Kaufleute vermittelt, doch seit 1455 sind direkte Einkäufe der Deutschen zu belegen. Auf den neun Safranmärkten des Jahres waren die Städte Nürnberg und Augsburg die Hauptabnehmer, und die Geschäftsbriefe zwischen diesen Handelszentren und dem Magistrat von L'Aquila gehen besonders im 16. Jh. hin und her. Unter den Kaufleuten begegnet öfter ein Marcus Relinger aus Augsburg, der auch zur Messe von Lanciano Beziehungen unterhielt. Zwei deutsche Safranhändler sind in die Geschichte von L'Aquila eingegangen. Im Kampf zwischen Franzosen und Spaniern mußte sich 1528 die Stadt der spanischen Krone unterwerfen. Die Folge war nicht nur der Bau des spanischen Kastells, sondern auch eine Geldbuße von 10000 Dukaten, die die Bürgerschaft dem spanischen Vizekönig Filiberto von Châlons-Orange (1529-1530) zu zahlen hatte. Da das Strafgeld nicht aufzubringen war, boten sich zwei deutsche Kaufleute an, die Summe unter der Bedingung vorzustrecken, daß die Stadtväter ihnen die nächste Safranernte zu einem Preis verkauften, den sie festsetzen würden. In der Not war man gezwungen, auf diesen nicht sehr fairen Vorschlag einzugehen, und es versteht sich, daß die Deutschen einen Spottpreis boten. Zu den fremdländischen Safranaufkäufern gehörten im 15. Jh. auch die Albanier, die in L'Aquila ihre Kontore betrieben. 1476 schenkte die Stadt ihre Erträge auf zehn Jahre an die Bauhütte von S. Bernardino in L'Aquila und stellte sie auf ein Jahr für Neubauten am Dom zur Verfügung.

Der wichtigste Rohstoff in den Abruzzen ist sicherlich der Stein, der in der Architektur eine so meisterhafte und liebevolle Behandlung erfahren hat. Das Gebirgsland ist übersät mit Steinbrüchen, die aber jeweils nur für die nächste Umgebung Bedeutung hatten. In einem weiteren Umkreis in den Abruzzen war die Steinbearbeitung von Lettomanoppello von Wichtigkeit. Im Groß- und Fernhandel erlangten die abruzzesischen Brüche nie die Bedeutung wie z. B. diejenigen von Carrara, Verona oder Vicenza. Ausfuhren in größerem Umfang sind kaum überliefert.

Die Metallindustrie ist in unserem Lande nie recht heimisch geworden. Der Rohstoff war nur spärlich an Ort und Stelle zu finden und mußte überwiegend von weither eingeführt werden. Dadurch entstanden Beziehungen zu Kaufleuten in der Fremde. In L'Aquila gab es seit den Anfängen der Stadt Unternehmen, die den Bedarf an Rüstungen deckten. Abnehmer war z. B. die Stadt Penne. Der dortige Magistrat bestellte zu wiederholten Malen Panzerhemden und Helme, allein im Jahre 1480 waren es je fünfzig Stück. Das Rohmaterial hierzu bezogen die Aquilaner vorzugsweise aus Ferrara. Silber verschaffte man sich in erster Linie aus Deutschland und verarbeitete es zu den berühmten Prozessionskreuzen und zu anderen Gegenständen des kirchlichen Gebrauchs. An der Metallverarbeitung hatte auch das Molise Anteil. Seit dem Mittelalter florierte in Agnone vor allem die Kupferindustrie. Die dortige Glockengießerei Fondazione Pontificia Marinelli war berühmt, und ihre Erzeugnisse wur-

den in ganz Süditalien verkauft. Hinzu kam noch die Fabrikation von Uhren mit einem Höhepunkt des Absatzes im 18. Jahrhundert. Die Eisen- und Stahlproduktion in Campobasso war wahrscheinlich bereits im 14. Jh. im Gange und erlebte eine Blütezeit im darauffolgenden Jahrhundert. In alten Zeiten fabrizierte man dort Schwerter, Degen und den metallenen Zubehör für die Ausrüstung von Fuß- und Reitertruppen. Im 18. Jh. beschäftigte man sich mit der Herstellung von Feuerwaffen. Als König Karl von Neapel (1734 bis 1759) die Fertigung von Gegenständen für das Kriegshandwerk verbot, begnügte man sich fortan mit der Produktion von Löffeln, Federmessern, Scheren und anderem. Diese Waren wurden weit über das Königreich Neapel hinaus abgesetzt. Bis zum Jahre 1860 konnte sich Campobasso, in Analogie mit englischen Metallindustrien, das Sheffield des Königsreiches beider Sizilien nennen.

Im 15. Jh. waren in Teramo Deutsche ansässig, die im Kupfer- und Messinghandwerk tätig waren. Sie fertigten große Metallteller, die »piatti abruzzesi«, die heute im Antiquitätenhandel so gesucht sind. Die Ornamente und die ikonographische Behandlung der Darstellungen verraten die deutsche Abkunft der Handwerker. Die Umschriften am Tellerrand sind immer in deutscher Sprache abgefaßt. Daneben finden sich ähnliche Teller, die vielleicht direkt aus Deutschland kamen, vor allem aus Nürnberg. Sie wurden in den abruzzesischen Messestädten umgesetzt und fanden bis nach Kalabrien starke Verbreitung.

Im 18. Jh. entstanden in L'Aquila und Sulmona Kleinindustrien, die auf die Herstellung von Saiten für Musikinstrumente spezialisiert waren. Der Verkauf erstreckte sich auf ganz Italien, und die Exporte gingen bis nach Frankreich. In Bisegna, im heutigen Nationalpark der Abruzzen, befand sich im 19. Jh. eine Eisengießerei in französischer Regie, die jedoch ständig von Existenzsorgen bedroht war. Immerhin beschäftigte das Werk zeitweilig 200 Arbeiter.

Natürlich sind auch moderne Industrien in die Abruzzen eingezogen mit der üblichen Verschandelung des Landschaftsbildes. Sie befinden sich u. a. in Scafa, Piano d'Orta und vor allem bei Bussi sul Tirino. Unterhalb dieses Ortes hat man einen Wasserfall zur Erzeugung elektrischer Energie benutzt, um die umliegenden Industrieanlagen zu versorgen. Dort kommt der Bauxit vor, und es werden Karbid und Kalziumkarbid produziert.

Im Verhältnis zu anderen italienischen Landschaften haben die Abruzzen in der Herstellung von Papier keine rühmliche Rolle gespielt. Trotz des reichlich vorkommenden Wassers, das zur Papieranfertigung nötig ist, kennen wir in früheren Zeiten in der Provinz L'Aquila nur vier Produktionsorte. Einer befand sich in der Gemeinde Pile, etwa 4 km von L'Aquila entfernt, wo sich das Flößchen Vetoio mit dem Aterno vereinigt. Das früheste überlieferte Dokument, das dort die Papierherstellung bezeugt, stammt von 1483; darin wird die Fabrik »valcheria« genannt, was mit dem deutschen Wort Walkerei zusammenhängt. Der Betrieb am Vetoio arbeitete unter wechselnden Besitzern noch im 19. Jh. und wurde etwa 1800 auf maschinelle Fertigung umgestellt,

wobei man die erforderlichen Maschinen aus Holland bezog. Die älteste Nachricht von einer Papierherstellung in dem Ort *Tempera*, östlich von *L'Aquila*, stammt von 1512; die Fabrik war noch im vorigen Jahrhundert aktiv und arbeitete wie die am *Vetoio* mit Maschinen. In *Celano* bestand eine Papiermühle, die nicht modernisiert wurde. Bedeutender war die Produktion in *Sulmona*, wo wir sie vom Ende des 14. Jh. bis zum 19. Jh. verfolgen können. Verschiedene Unternehmen lagen nebeneinander am Flußlauf des *Gizio*. Ein gewisser *Vannes Cartarius* war im 15. Jh. Eigentümer gleich zweier Betriebe. Nicht weit entfernt davon unterhielt die *SS. Annunziata* ein eigenes Unternehmen, ein anderes gehörte dem vornehmen *Stefano Tabassi* aus *Sulmona*. Außerhalb der Stadtmauern existierte eine Papierfabrik mit Namen *S. Ippolito*.

Von den alten Handelserzeugnissen *Sulmonas* hat nur die Produktion der in den *Abruzzen* hochgeschätzten Mandelbonbons überlebt, die mindestens seit dem 16. Jh. zu belegen ist. Man setzt bunt glasierte Mandeln zu den verschiedensten Formen zusammen, und so entstehen Ketten, Karren, Körbe, Blumensträuße, Weintrauben und viele andere Gebilde mehr. Ähnlich beliebt war die Mandelindustrie in *Agnone* im *Molise*.

Die Produktion von Handelswaren brachte eine überregionale und internationale Kaufmannschaft in die *Abruzzen*. In *L'Aquila* und *Sulmona* unterhielten bereits im 14. Jh. bekannte *Florentiner* Bankhäuser wie die *Acciaiuoli*, *Bardi* und *Peruzzi* Filialen. Dann war in *L'Aquila* eine kleine Kolonie von venezianischen Kaufleuten ansässig. Auch ein Händler aus *Verona*, *Tommaso Alferi*, ist dort bezeugt, der sich vor 1489 in dieser Stadt niedergelassen hatte. In der 1282 gegründeten und 1703 durch Erdbeben zerstörten Kirche *S. Agostino* in *L'Aquila* wurde 1462 eine »*Cappella Alemannorum Aquila degentium*« geweiht, erbaut von deutschen Kaufleuten, die seit 1445 als Handelsleute dort tätig waren. In derselben Kirche befand sich eine 1480 gegründete Wohlfahrtseinrichtung unter dem Namen »*S. Barbara dei Teutonici*«. Ebenso gab es in der Stadt eine Bruderschaft, die sich aus französischen Händlern zusammensetzte.

Eine Hilfsquelle für die Wirtschaftsgeschichte bietet oft das Studium der Straßennamen. Viele erinnern an Städte oder Nationen, die in *L'Aquila* ihre Kontore aufgeschlagen hatten, z. B. die *Via dei Milanesi*, *Via dei Ferraresi* und die *Via dei Veneziani*. Der Straßename *Via degli Alemanni* bestand bis zum Ersten Weltkrieg 1915. Als die Italiener den Deutschen den Krieg erklärten, wandelte man den Namen in *Via dei Belgi* um, um das Volk der Belgier zu ehren, die von den Deutschen militärisch überrannt worden waren. In *Chieti* hieß die zur Kathedrale führende heutige *Via Pollione* einst *Via dei Mercatanti* oder auch *Via dei Germanesi*. Dort lagen die Verkaufsläden von Händlern aus *Tirol*, der *Oblecher*, *Ploner* und *Sannoner*, Familien, die in *Chieti* zu hohem Ansehen gelangten. Im 16. Jh. intensivierten sich die Handelsbeziehungen zur gegenüberliegenden adriatischen Küste. Die Republik *Ragusa* verfügte über Handelsniederlassungen in den *Abruzzen*, z. B. im Jahr 1500 in *Lanciano*, und fünf-

zig Jahre später sind konsularische Vertretungen in *Ortona* und *Vasto* bezeugt.

Die größte Bedeutung erlangte der Handel in den Messestädten der *Abruzzen*. Während auf den Märkten die heimischen Erzeugnisse für den Eigenbedarf feilgeboten wurden, hatten die Messen umfassendere Aufgaben zu bewältigen. Auch auf ihnen kamen die Güter des eigenen Landes zum Verkauf, darüber hinaus jedoch waren sie ein Umschlagplatz für Waren, die aus ganz Italien und gelegentlich auch aus dem Ausland kamen. Bedeutung als Messestädte erlangten *Sulmona*, *L'Aquila* und *Lanciano*. *Sulmona* unterhielt die einzige Messe, die durch königliches Dekret ins Leben gerufen worden war. 1233 hatte Kaiser *Friedrich II.* von *Messina* aus in seinem Südreich in fünf Städten Messen eingerichtet, dazu gehört *Sulmona* als einzige Stadt in den *Abruzzen*. Die dortige Messe fand alljährlich vom 23. April bis zum 8. Mai statt. Die eingeführten Waren blieben frei von königlichen Steuern. Die Blüte der Messe im 14. Jh. fiel mit der großen Zeit der Goldschmiedekunst in *Sulmona* zusammen. Die Messe von *L'Aquila* florierte am besten, als die Safranproduktion auf ihrem Höhepunkt war. Die Frühjahrs- und Herbstmessen waren dort mit großen Festen verbunden.

Eingehend sind wir über die internationale Messe von *Lanciano* unterrichtet, die im 16. Jh. die Handelsmärkte von *Sulmona* und *L'Aquila* an Bedeutung ablöste. Dieses »*Emporium Frentanorum*« wurde zur wichtigsten Messestadt im Königreich *Neapel*. *Lanciano* macht die Verschiebung der kulturgeographischen Schwerpunkte in den *Abruzzen* deutlich. Die Stadt entwickelte sich zur volkreichsten in *Abruzzo* *Citra* und übertraf an Einwohnerzahl *Vasto* und *Chieti*. Wurden früher die Verkehrswege des Binnenlandes bevorzugt, so erlangte nun die Küstenstraße von *Ancona* über *Pescara* nach *Bari* eine bis dahin nicht gekannte Geltung. Die Nähe des Meeres erschloß neue Verkehrswege zu *Wasser*. *Venedig* und *Dalmatien* wurden in die Interessensphäre der *Abruzzen* einbezogen. Unter dem Schutz *Venedigs* waren die Wasserstraßen auf der *Adria* sicherer als die durch *Banditen* gefährdeten Binnenwege. Zum Schaden des weiter entfernten Hafenortes *Ortona* bevorzugte man in *Lanciano* als Umschlagplatz das näher gelegene *S. Vito*, ein Hafen, auf den die *Venezianer* große Hoffnungen setzten.

Im Gegensatz zu anderen Messestädten, wo die Geschäfte in Kontoren, auf Straßen oder auf Plätzen vor einer Kirche abgewickelt wurden, schuf man in *Lanciano* ein eigenes Messegelände an der Stelle der heutigen Neustadt. Der riesige Platz war Eigentum der Gemeinde, und die Stände wurden an die Aussteller vermietet. Die Stelle war von der Altstadt durch ein enges, tiefes Tal getrennt, *Valle Petrosa* genannt, das heute zum Teil aufgeschüttet ist. Die Verbindung zum Messegelände stellte eine antike Brücke her, deren grandiose Anlage von der Talsohle aus noch gut zu erkennen ist. Darauf stand seit alters her ein Gorteshaus, das 1515 zur Bischofskirche und 1562, in der Blütezeit der Messe von *Lanciano*, zum Sitz des Erzbistums erhoben wurde.

Ähnlich wie in *L'Aquila* wurde auch in *Lanciano* für die

Zeit der Messe ein Messemeister (*magister nundinarum*) mit eigenen Vollmachten eingesetzt. Die Stadt garantiert in dieser Zeit den Frieden, stellt Tag und Nacht Wachkommandos auf dem Messeplatz auf und kontrolliert zur Sicherung die Anfahrtswege nach Lanciano. Besondere Vergünstigungen erhielten Kaufleute, die im allgemeinen im Königreich unerwünscht waren. So konnten sich hier die Juden, die z. B. auf der Messe von Bari nicht in Erscheinung treten durften, frei bewegen. Man erlaubte sogar den verhaßten Türken, während der Messezeit ihren Geschäften nachgehen zu können. Bei Meinungsverschiedenheiten fanden die Ausländer Rechtsbeistand durch die Konsuln ihrer Länder. Wir begegnen dem Konsul von Ragusa, und auch die Juden besaßen eine eigene Vertretung.

Da es aus Sicherheits- und Verwaltungsgründen untunlich war, die Handelsabschlüsse in barem Geld zu tätigen, war die Stadt überschwemmt von Bankiers, die Einnahmen und Ausgaben der Händler durch ihre Institute bargeldlos regelten. Bankhäuser aus Genua, Florenz, Neapel und der Lombardei unterhielten hier ihre Filialen. Kaufleute aus allen Teilen Italiens boten ihre Waren feil. Sie kamen aus Sizilien, aus der Toskana und den Marken, aus Genua, Mailand, Monza, Bergamo, Cremona, Brescia, Salò und vor allem aus Venedig. Unter den Kaufleuten begegnet 1585 Marcus Relinger aus Augsburg, den wir schon als Safrankäufer auf der Messe von L'Aquila kennen lernten. In Lanciano läßt er sich durch einen gewissen Battista Miller vertreten.

Umgesetzt wurden alle nur denkbaren Erzeugnisse, Seide, deutsches Gewebe, Korn, Öl, Wein. Die Mailänder vertrieben Metallegierungen. Großen Umsatz hatte die Glasindustrie von Venedig und Murano. Im Jahre 1580 wickelt der Glashändler Paulo de Luno seine Geschäfte in Lanciano ab. Selbst Kunstwerke wurden umgesetzt. Ein Käufer suchte ein Bild von bestimmter Größe und mit einem bestimmten Sujet bei den »maestri« Filippo aus Paris und Battista Tomasii aus Venedig; beide garantierten, das Gewünschte auf der Augustmesse 1541 zu liefern. Eine besondere Rolle spielte der Büchermarkt. 1575 erscheint in Lanciano Serafino Razzi, der um die Reform des Dominikanerordens in den Abruzzen bemüht war. Er kaufte für 60 Dukaten für den Orden ein. Die Hälfte der Ausgaben bezog sich auf Tuche und andere Dinge für den Lebensunterhalt der Mönche, die andere Hälfte diente zum Kauf von Büchern. Auf der Messe erstand er die Werke des Kirchenvaters Augustin, die Werke des Johannes Chrysostomus, die Werke Gregor des Großen und Bernhards von Clairvaux. Er treibt sogar die nicht sehr verbreitete »Summa theologica« des hl. Antoninus, eines Dominikaners, auf. Dieser war 1446 Erzbischof von Florenz und starb 1459. Die gesammelten Werke des Thomas von Aquin waren nicht vorrätig, aber Razzi erhielt das Versprechen, daß ihm die Bücher dieses Kirchenvaters auf der nächsten Messe im September nachgeliefert würden. Auf der Messe von 1598 ist der venezianische Buchdrucker Marco Varisco vertreten, dessen berühmtes Buchdruckerzeichen die Sirene darstellt.

Verkehr

Das Straßennetz der Römer genügte den Bedürfnissen des Mittelalters und der Neuzeit. Die Geschichte der Verkehrswege besteht im allgemeinen nur in der Instandhaltung und Ausbesserung schon vorhandener Anlagen. Der Tiefstand des Straßenbaus fiel mit dem Niedergang des Ackerbaus und des Handels im 18. Jh. zusammen. Die Reisenden in dieser Zeit beklagen sich immer wieder über den miserablen Zustand der Marschrouten, besonders im Hochland der Abruzzen. Im Mittelalter muß das Verkehrsnetz den Anforderungen einigermaßen entsprochen haben. König Manfred z. B. benötigte 1262 für die Strecke von Barletta über Lucera, Sansevero, Gambatesa, Campobasso, Boiano, Isernia nach Montecassino die Zeit vom 23. August bis zum 1. September. Bei einer Gesamtlänge von 250 km konnte der König im Durchschnitt täglich 25-30 km zurücklegen. Vom Ausbau des Traktes Sulmona-Isernia durch Karl II. Anjou hören wir aus dem Jahre 1302. Um diese vielbenutzte Straße kümmert sich sein Sohn Robert Anjou im Jahr 1328. Er bemüht sich um eine bessere Belieferung von Lebensmitteln für Sulmona mit der Begründung, daß der tägliche Zustrom von Reisenden zunähme. In Winterzeiten war der Weg über die Hochebene der Cinquemiglia besonders gefährlich, und wir kennen die Mühen Kaiser Karls V., dieses Hochtal zwischen Sulmona und Castel di Sangro verkehrstechnisch zu sichern.

Die Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Neapel und Florenz seit dem 14. Jh. hatte eine starke Belastung der Straßen zur Folge. Die Aragonier dehnten den Handel nach Mailand, Ferrara und Bologna aus. Die Küstenstraße längs der Adria wurde immer wichtiger als Verbindungsweg zwischen den oberitalienischen Städten und Lanciano sowie Apulien, dann aber auch als Zulieferungsstraße für die Waren, die über das Adriatische Meer verschifft wurden. Serafino Razzi berichtet 1576, der venezianische Senat beabsichtige, die Hafenstelle Punta della Penna bei Vasto für bare Zechinen zu kaufen, so wichtig erschien der Platz an der adriatischen Küstenstraße für den venezianischen Handel. Das Hauptproblem in der Neuzeit bestand darin, daß die Lasten, die früher meistens von Tieren getragen wurden, auf zwei- oder vierrädrigen Ziehwagen mit größerer Kapazität befördert wurden. Damit wurde der moderne Straßenbau eingeleitet.

Zunehmende Bedeutung erhielten die Fernstraßen in der Neuzeit. Die moderne Kriegführung seit dem 16. Jh. mit der Bewegung schwerer Kanonen und Pioniergeräte erforderte ein wohlausgebautes Wegenetz, ebenso die wachsende Bevölkerungszahl und der steigende Handel.

Das Königreich Neapel bemühte sich erst während der französischen Zwischenherrschaft unter Murat um einen planmäßigen Ausbau der Straßen in unserer Region, der jedoch wegen der Kürze der französischen Hegemonie in den Anfängen stecken blieb. 1809 wurde die Neugestaltung des Traktes von Benevent nach Campobasso beschlossen, 1812 der Umbau der Strecke von Roccaraso nach Lanciano,

1813 die Neuanlage der Verbindung von Campobasso nach Guardia Sanframondi in der Provinz Benevent. 1814 sollte die Straße von L'Aquila über Rocca di Mezzo zum Fuciner See wiederhergestellt werden und im selben Jahr der Abschnitt von L'Aquila nach Popoli. 1815 begann die Modernisierung am Piano delle Cinquemiglia und am Trakt Giulianova-Teramo. Im reaktionären Europa von 1815 war jedoch wenig Raum für liberale Ideen, die Murat mit diesen Unternehmungen verband. Der nach Murats Sturz nach Neapel heimkehrende König Ferdinand I. konnte sich der Maßnahmen des Franzosen nicht ganz verschließen. Noch 1815 ordnete er den Ausbau der Straßen von Popoli nach L'Aquila und von L'Aquila nach Rieti an. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten die Abruzzern und das Molise ein vorzügliches Verkehrsnetz mit Asphaltstraßen, neuen Überlandwegen und Autobahnen. Die Bevorzugung des Straßenverkehrs erübrigte die Modernisierung des Eisenbahnnetzes, das seit dem 19. Jh. keine grundlegende Veränderung erfahren hat.

Bevölkerung

Die Bewohner der Abruzzern und des Molise haben sich seit ungefähr 1800 bis zur Volkszählung im Jahre 1971 verdoppelt auf 1 486 501 Menschen. Die Zunahme erfolgte in den größeren Städten, während die Zahl der Landbevölkerung ungefähr auf dem gleichen Stand geblieben ist. Dieser Unterschied ist mit dem Auge leicht zu fassen. Die dörflichen Siedlungen haben ihr Aussehen und ihre Ausdehnung kaum verändert, während wir in den Städten ausgedehnte Viertel des 19. Jh. und die modernsten Bauten des 20. Jh. finden, teilweise Hochhäuser, die unschön den Stadtkern umschließen. Ein plötzlicher Bevölkerungsanstieg erfolgte in den Jahren 1830 bis 1850. Bei der ersten Volkszählung im geeinigten Italien 1861 kam unsere Region auf 1 212 835 Bewohner, davon lebten 866 828 in den Abruzzern und 346 007 im Molise. Die Zunahme ist gegenüber den übrigen Landschaften Italiens, wo sich die Einwohnerzahl zwischen 1861 und 1971 fast verdoppelte, relativ gering. In diesem Zeitraum stieg in den Abruzzern die Zahl um 299 866 Menschen an, während sie im Molise fast unverändert blieb, sogar eine geringfügige Abnahme von 26 200 Bewohnern aufweist. Beobachten wir einen geringen Anstieg bis 1951, so folgt darauf ein rasanter Abstieg durch die Massenflucht der Landarbeiter aus den Abruzzern in andere italienische Landschaften und ins Ausland. So verloren die Abruzzern zwischen 1951 und 1961 etwa 71 000 Einwohner, etwa 5,5 Prozent, und das Molise 49 000, etwa 12 Prozent. Zwischen 1961 und 1971 kam es zu einem neuen Schwund, in den Abruzzern von 3,5 Prozent und im Molise von 10,7 Prozent. Auf Grund der Volkszählung von 1971 haben die Abruzzern und das Molise zusammen etwas weniger Einwohner als Ligurien mit 1 853 578 und nur etwas mehr als Sardinien mit 1 473 800. Nimmt man das Molise allein, so hat es nach der Valle d'Aosta die geringste Einwohnerzahl in Italien. 1961 kamen in den Abruzzern durchschnittlich 112 Menschen auf einen

Quadratkilometer und 84 im Molise, während der Durchschnitt in Italien 168 ist.

Wie die meisten Südtaliener leben auch die Menschen in unserer Landschaft in geschlossenen Ortschaften, im Molise sind es 79 Prozent, in den Abruzzern 63 Prozent. Innerhalb der Abruzzern sind die Ballungen in Siedlungsgebieten im Hochland stärker als im adriatischen Küstengebiet. Dieser Unterschied ist besonders augenfällig, wenn man von L'Aquila oder Sulmona kommend das Engtal von Popoli passiert, wo dann plötzlich die Streusiedlungen zur Adria hin beginnen. Die Zerklüftung des Hochlandes brachte verschiedene Lebensbedingungen mit sich, und so ist keine eigentliche Hauptstadt entstanden, deren Kultur auf das gesamte Gebiet ausstrahlte. In der Einwohnerzahl rangiert an erster Stelle die erst in diesem Jahrhundert schnell gewachsene Stadt Pescara. Mit nur halb soviel Einwohnern muß sich L'Aquila begnügen, dann folgen Chieti, Teramo, Campobasso und Avezzano.

Jährlich verlassen ungefähr 25 000 Menschen die Abruzzern und das Molise, um sich in anderen Landschaften Italiens Arbeit zu suchen. Die Abruzzesen bevorzugen Rom und Oberitalien, während die Molisaner noch aus alter Tradition sich gern nach Neapel absetzen. Darüber hinaus gehen jährlich 37 000 Menschen ins Ausland. Ein großer Teil von ihnen sieht die Heimat nicht wieder. In den kleinsten Geschäften und in allen Orten fällt das Angebot der großen grünen Koffer für die Auswanderer auf. Die eigentliche Emigration begann 1866 und hatte gewaltige Auswirkungen auf die soziale und ökonomische Struktur des Landes. Das Ziel der Aussiedler waren anfänglich die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Brasilien und Argentinien. Bis 1899 verlor das Land jährlich im Durchschnitt 21 000 Bewohner. Einen Höhepunkt erreichte die Emigration 1913, und, mit Ausnahme der Jahre des Ersten Weltkrieges, hielt sie sich auf diesem Höchststand bis zum Jahre 1927. Der Faschismus schränkte die Auswanderungen erheblich ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg war zunächst Venezuela das Hauptziel, neuerdings sind es die Schweiz und Deutschland.

Die Städte der Abruzzern waren durchsetzt von jüdischen Familien, die oft größere Kolonien bildeten. In Lanciano gab es 1447 ungefähr 638 Juden bei einer Einwohnerschaft, die 973 Familien zählte. 1520 treffen wir in Sulmona eine ansehnliche israelitische Gemeinde an. Die Stadt war ein Zentrum jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in Italien. Zahlreich waren die Juden im 16. Jh. in L'Aquila vertreten. Noch heute findet man dort neben der Kirche S. Flaviano die Judengasse (Via degli Ebrei). 1518 hält sich der berühmte jüdische Buchdrucker Girolamo Soncino, dessen Vorfahren im 15. Jh. von Speyer nach Soncino in der Provinz Cremona eingewandert waren, eine Weile in Ortona auf und hatte die Absicht, sich auf die Dauer in Chieti niederzulassen. Seine hervorragend gedruckten Bücher fanden aber zu geringen Absatz, und darum verließ er bald wieder die Abruzzern.

Das Wohlergehen der Juden hing vom Wohlwollen der Regierung in Neapel ab. Einiges über sie erfahren wir aus der Zeit der Anjou. König Robert (1304-1343) hatte die

überkommenen Gesetze gegen die Juden noch streng im Griff. Als Kennzeichen mußten die Männer den Judenstern und die Frauen einen blauen Schleier tragen. Eine Erleichterung der Lebensbedingungen erfolgte unter Ladislaus (1386-1414). Die Israeliten erhielten die bis dahin größten Freiheiten. Der König gab ihnen die Erlaubnis, in Sulmona, L'Aquila, Lanciano und anderen Städten Schulen zu unterhalten und eigene Friedhöfe zu errichten. Die Gleichstellung mit den übrigen Bürgern hatte die Abschaffung der jüdischen Erkennungszeichen zur Folge. Königin Johanna II. (1414-1435) bestätigte und erweiterte die Privilegien ihres Vorgängers, sie förderte die Immigration der Juden und stellte jüdischen Finanzleuten in L'Aquila, Sulmona, Venafrò und anderswo Schutzbriefe aus.

Gegen diese Stärkung und Zunahme der Juden in den Abruzzen richtete sich von religiöser Seite eine Bewegung der Franziskanerobservanten, die damit z.T. gegen die Staatsinteressen handelte. Protagonisten dieser Strömung sind die uns schon bekannten Bernhardin von Siena, Johannes von Capestrano und Giacomo della Marca. Auf ihren berühmten Wanderpredigten rüttelten sie die Bevölkerung gegen die Juden auf. Der Judenhaß ist z.T. Gegenstand der Predigten des hl. Bernhardin in L'Aquila und Chieti. Johannes Capestrano hielt in L'Aquila 1438 einen Zyklus von zwölf Reden gegen die Juden. Bei seinem Aufenthalt in Lanciano wiederholt er seine Kampagne, nötigt die Juden, in einer eigenen Straße zu wohnen, zwingt sie zum Tragen des Judensterns und beschneidet ihre ökonomischen Möglichkeiten. Das Ziel derartiger Schmähreden war, die arme Bevölkerung vor der Ausbeutung durch die Juden mit ihren übertrieben hohen Zinsforderungen zu schützen. Als Gegenmaßnahme richteten die Franziskaner ihre »Monti di Pietà« ein, Institute, die das Geld zinslos ausleihen sollten. Die notwendigen Mittel kamen aus Spenden und Almosen zusammen, weiterhin brachten Aktionen der Bruderschaften Unterstützung. Zeitweilig waren die Observanten verschiedener Meinung. Einige wollten das Geld umsonst verleihen, andere gegen eine geringe Gebühr. Die ersten Banken dieser Art finden sich in den Abruzzen in L'Aquila und Sulmona. Die Statuten des Monte di Pietà in L'Aquila stammen von 1466 und gehen auf Giacomo della Marca zurück. Die Verbindung dieses Bankhauses mit den Franziskanern ist hier leicht zu erkennen. Die Schlüssel für den Zugang zum Geldinstitut waren beim Aufseher der Franziskanerkirche S. Bernardino hinterlegt. Das Durchgreifen der Franziskaner veranlaßte Johanna II., ihre früheren Privilegien zugunsten der Juden zu widerrufen. Auf die Dauer hatten die Maßnahmen der Franziskaner freilich wenig Erfolg. Der Sinneswandel der Königin war unter dem Druck der Verhältnisse nur von kurzer Dauer, und später erfuhr die Tätigkeit jüdischer Bankiers keine Beschränkung mehr.

Seit Jahrhunderten ließen sich die Zigeuner in unserer Region nieder, weniger in den Abruzzen als im Molise, wo sie Jelsi bevorzugten. Von dort aus zerstreuten sie sich und siedelten zwischen den Flüssen Fortore und Biferno. Heute noch lebt eine ansehnliche Kolonie von Zigeunern in Isernia.

Bemerkenswerter sind die Einwanderungen aus dem Balkan von Griechen, Serben, Kroaten, Dalmatinern und Albanern. Der Grund ihrer Emigration war das Vordringen der osmanischen Völker in Osteuropa. Da deren Eroberungen im großen und ganzen von Osten nach Westen erfolgten, sind dementsprechend die Einwanderungen von Kroaten und Serben in der Regel früher als die der Dalmatiner und Albaner. Ein erster Einstrom findet nach 1389 statt, nach der Schlacht auf dem Amselfeld in Serbien. Der türkische Sultan Murad I. (1359-1389) verlegte als erster den Schwerpunkt des türkischen Reiches nach Europa und residierte in Adrianopel. Er fiel als Sieger auf dem Amselfeld in der von den Serben erzwungenen Entscheidungsschlacht. Die zweite Auswanderungswelle erfolgte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der aragonische König Alfons I. (1435-1458) unterstützte Skanderbeg, mit christlichem Namen Georg Kastrioti und albanischer Fürst, im Kampf gegen die Türken. Nach einer schweren Niederlage kam Skanderbeg 1461/1462 in das Königreich Neapel, diente dort der aragonischen Partei als Söldnerführer im Kampf gegen die Anjou und starb 1468. Die balkanische Immigration dauerte bis zum 18. Jahrhundert. Ihre neuen Siedlungsgebiete lagen in unserer Region in der Provinz Campobasso; spärlicher und meist später ließen sie sich in den Abruzzen nieder. Über die genaue Herkunft der Einwanderer und über den Zeitpunkt ihrer Ankunft sind wir schlecht unterrichtet. Zu einer älteren Gruppe von Serben und Kroaten, die auch als »Schiavoni« bezeichnet werden, gehören im Molise die Einwohner von S. Felice del Molise. In diesem Ort, der vor dem Faschismus S. Felice Slavo hieß, wird heute noch ein kroatischer Dialekt gesprochen, während das Slawische als Schriftsprache nicht mehr üblich ist. Frühe Einwanderer siedelten in Montemitro und in Acquaviva Collecroce. Dort verwahrt man in der Kirche S. Maria noch kroatische Altarbilder des 17. Jh., u. a. das Gemälde mit dem Tod des Märtyrers Blasius, das aus Agram stammt. Siedlungen von Slawen begegnen wir in Mafalda, einer Gemeinde, die früher Ripalta del Trigno genannt wurde. Dort ließen sie sich 1483 nieder, etwas später in Montelongo, S. Biase und Morrone del Sannio, wo heute noch ein Ortsteil »Schiavonia« heißt. Von der slawischen Siedlung S. Giacomo degli Schiavoni erfahren wir aus dem Jahre 1561.

Die eingewanderten Albaner behielten ihren griechischen Ritus in der Gegend von Larino bis 1650 in folgenden Orten bei: Rossi, S. Elena, Corneto, Torretta, Colle di Lauro und Ururi, sowie bis zum Jahre 1720 in Portocannone und Campomarino. Ururi besiedelten die Albaner 1456. Von dort gingen sie in die Gegend zwischen den Flüssen Biferno und Fortore und ließen sich nieder in Montecilfone (1461), Portocannone (1466), Campomarino und S. Croce di Magliano. Im letztgenannten Ort scheidet man ein Gebiet der »Griechen« von dem Bezirk der »Lateiner«. In Portocannone feiert man noch am Dienstag nach Pfingsten das Fest der Madonna di Costantinopoli. Sie war Patronin des Ortes, den die Albaner zehn Jahre nach dem Erdbeben von 1456 wiederaufbauten. Am Festtage werden von Ochsen gezo-

gene Karren vorgeführt in Erinnerung an die Legende, nach der die Schutzheilige auf ähnliche Weise vor den Türken geflohen war. Der schon öfter genannte Serafino Razzi hielt sich 1576 in Campomarino auf und bemerkt, wie dort die griechische Sprache neben der italienischen geläufig ist. Ein Schulmeister aus Kreta, Fra Domenico, unterrichtete die griechisch sprechenden Buben in italienischer Sprache.

In den Abruzzen kennen wir albanische Niederlassungen aus dem 18. Jahrhundert. Flüchtlinge siedelten in dieser Zeit in Abbateggio, einem Ort, der früher zum Hause Farnese gehörte. 1774 zählte man in Pianella 23 albanische Familien, die sich selbst verwalteten. Villa Badessa, ein Ortsteil von Rosciano, ist die jüngste albanische Kolonie Italiens. Die Einwanderer kamen aus der Gegend von Himara in Südalbanien. Sie flüchteten 1774 aus ihrer Heimat und erreichten zwei Jahre später, nach einem Zwischenaufenthalt in Korfu, den abruzzesischen Ort.

Konnte man vor einer Generation noch den balkanischen Sprachen und Gewohnheiten begegnen, so wird in der Gegenwart die Eigenheit dieser Bevölkerungsgruppe immer

weniger greifbar, bedingt durch die italienische Sprache als Pflichtfach in den Schulen, durch Radio und Fernsehen. Moderne Verkehrsmittel bringen die Bevölkerung, die bis vor kurzem fast abgeschnitten lebte und nur auf kümmerlichen Wegen zu erreichen war, in Kontakt mit der italienischen Umwelt. Gegen diese Gleichschaltung werden Bemühungen um Pflege der Diaspora, die vor allem in Montemitro, S. Felice und Acquaviva Collecroce betrieben werden, kaum ankommen. Die Anstrengungen sind rührend. 1976 weihte Kardinal Seper, Erzbischof von Zagreb, den neuen Kirchturm von Acquaviva Collecroce. Bei einem italienischen Staatsbesuch hat man den jugoslawischen Staatschef Tito gebeten, ein gutes Wort für die Minderheiten im Molise einzulegen. Schließlich ist man mit ähnlichen Bitten an Papst Johannes Paul II. herangetreten, im Glauben, als Slawe könne er Hilfe bringen. Aus dem Molise ausgewanderte Personen balkanischer Herkunft bemühen sich in Toronto in Kanada um die Erstellung einer serbo-kroatisch-molisansichen Grammatik und eines Wörterbuches.

Große Adelsfamilien

Vorbemerkung

Die Feudalaristokratie wurde am Anfang des 19. Jh. abgeschafft. Bis dahin unterstanden ihr in den Abruzzen und im Molise die meisten Siedlungen und Ländereien. Die Feudalherren waren abhängig vom Wohlwollen des Königshauses in Neapel. Da die verschiedenen Nationen angehörenden Anwärter auf den Thron ständig wechselten, war die Entscheidung für die richtige Partei oft ein Hasardspiel. Hatte man auf die falsche Karte gesetzt, drohte eine Einziehung der Lehnsgüter, während im umgekehrten Fall eine Mehrung erfolgen konnte. Der Hochadel versuchte, seine besten Vertreter als Beamte oder Kriegsmänner in den Staatsapparat einzuschleusen, und da der jeweilige König auf ihre Mithilfe angewiesen war, erlangten sie häufig eine große Selbstständigkeit und konnten so erfolgreich werden, daß sie die politischen und militärischen Geschicke des Königreiches selbst entschieden. Dessen internationale Verflechtung hatte zur Folge, daß die abruzzesischen Feudalherren in ganz Europa bekannt wurden. Sie saßen in Neapel, Rom, Paris, London, Madrid und in vielen anderen Städten Europas. Sie lieferten seit dem 15. Jh. die besten Kondottieri, die Italien zu bieten hatte. Im Okzident und Orient führten sie ihre Truppen an. Gelegentlich vermied man den Weg über Neapel in die große Welt. Man paktierte mit den Gegnern des Königshauses. So entstand z.B. zur Zeit der französischen Ansprüche auf Neapel in Paris eine Kolonie von Ausgewiesenen und in der Heimat Unzufriedenen, zu denen auch Abruzzesen gehörten, die auf diese Weise im Ausland zu

hohem Ansehen gelangten. Es gibt eine Anzahl von Abruzzesen, die in der Fremde bekannter geworden sind als im eigenen Lande.

Wer heute die Abruzzen bereist, hat den Eindruck, daß die einsamen und unentwickelten Siedlungen des Berglandes Relikte vergangener Zeiten sind, in denen sich wenig verändert hat. Jedoch trifft das durchaus nicht zu, sondern der Wandel ist in der Tat sehr groß. Die Entwicklung zur geistigen und materiellen Armut ist eine Angelegenheit des späteren 18. und des 19. Jh., teilweise verursacht durch die Abschaffung geistig reger Signorien. Die bescheidensten Dörfer in unserem Gebirgsland haben häufig eine Geschichte, die nicht nur von lokaler Bedeutung ist sondern auch auf die Kultur Italiens und darüber hinaus ausgestrahlt hat. Das Anliegen der nächsten Kapitel ist zu zeigen, wie einstmal die Abruzzen eine ganz andere Geschichte hatten als es heute erscheinen mag.

Das Verhältnis der Granden zu den Abruzzen bleibt bis zum 19. Jh. zwiespältig. Wir kennen Familien, die ihren Besitz als willkommene Pfründe ausnutzten und lieber in Neapel oder Rom residierten als im kargen Hochland. Daneben gibt es Geschlechter, die trotz internationaler Verflechtungen immer auf das Wohl ihres Landes bedacht waren. Zu ihnen gehören vornehmlich die Grafen von Celano, die Cantelmi, Caldora, D'Avalos, die Colonna von Tagliacozzo und die Farnese. Insbesondere ist eine Geschichte der Abruzzen gar nicht zu schreiben, ohne auf die Bedeutung des Hauses Acquaviva einzugehen.

Die Grafen von Celano

Die große Zeit des Hauses Celano lag im Mittelalter. Die Wirksamkeit dieses Geschlechts zog sich bis in die Anfänge der Renaissance hin. Bis zum 15. Jh. beherrschten die Grafen das Marserland und die Gegend von Gagliano und Castelvechio Subequo. Diesen letzteren Ort bevorzugte Roger II. von Celano (gest. 1393), der sich 1379 in das dortige Franziskanerkloster zurückzog. Auf seine Veranlassung entstanden hier die bekannten Fresken mit Darstellungen aus der Legende des hl. Franz von Assisi. Sein Enkel Nikolaus baute in Castelvechio Subequo das neue Kastell, und ihm verdanken wir Aufträge für Goldschmiedearbeiten in S. Francesco, für die »Pasquarella« und andere Reliquiare. Er hatte nur eine Tochter, Iacobella, die bald nach ihrer Heirat mit einem Caldora etwa 1439 starb. Mit ihr endete die Geschichte des Hauses Celano.

Die Familie Cantelmo

Trotz ihrer weitgestreuten Besitzungen in den Abruzzen suchten die Cantelmi die Erfüllung ihrer Wünsche vorzugsweise außerhalb des Landes. Die Familie kam aus Frankreich und wurde von Karl I. Anjou mit großen Ländereien in unserer Region bedacht. Als Stammvater in den Abruzzen gilt der Provenzale Giacomo Cantelmo. Der König von Neapel bediente sich seiner für seine politischen Vorhaben. Giacomo vertritt Karl I. als Senator von Rom, in der Capitanata verwaltet er die konfiszierten Güter des in der Schlacht bei Benevent gefallenen Königs Manfred und befehligt Truppen im Kampf bei Tagliacozzo gegen Konradin. In königlichen Diensten ist er in der Lombardei und der Provence tätig. Auf dem Konzil von Lyon vertritt er 1275 die Interessen seines königlichen Gönners. 1284 erscheint er als Justitiar in Abruzzo Citeriore. Belohnt wird Giacomo mit Ländereien in den Abruzzen. Er erhält u. a. Popoli, Caramanico, Navelli, Pretoro, Pratola Peligna, La Torre di Rocca Evandro, Pizzoli. Der 1288 verstorbene Giacomo setzte seinen Sohn Restaino zum Erben ein. Dieser hatte zunächst seinen Vater in die Lombardei und Provence begleitet. Später ruft ihn Papst Bonifaz VIII. in den Kirchenstaat zur Erledigung militärischer Aufgaben, und danach sehen wir ihn als Justitiar in den Abruzzen wieder. Hier erweiterte er seinen Landbesitz beträchtlich, und durch eine zweite Heirat erwarb er noch andere Güter hinzu. Die Häufung von Reichtümern band ihn nicht an die Abruzzen, vielmehr errichtete er in Neapel an der Piazza d'Arco einen Palast als seine Residenz, der heute verschwunden ist. Nach seinem Tod 1310 folgte ihm sein Sohn Giacomo (gest. 1333). Dieser war oberster Militär in Abruzzo Citeriore und wirkte in Sizilien, der Toskana und in der Provence. Die Schicksale der Nachkommen vollziehen sich in ähnlicher Weise. Sie sind Verwalter ihres abruzzesischen Besitzes und sind meist als tapfere Krieger tätig mit höchsten Ämtern im neapolitanischen Staatsapparat. Unter diesen ragt Giovanni hervor, Graf von Popoli, erzo-gen von seiner Mutter Giovanna Carafa und seinem Onkel,

dem Kardinal Carafa, dem späteren Papst Paul IV. Als Kriegsmann begleitete er Kaiser Karl V. auf dem Feldzug nach Tunis, trat 1555 in päpstliche Dienste ein und befehligte das Heer des Kirchenstaates. 1557 wurde er zum Herzog von Popoli ernannt. Er war den Wissenschaften zuge-neigt, ein freigebiger Mäzen und Autor zahlreicher, zum größten Teil verlorener Gedichte. Überkommen ist sein Werk »La Psiche«, das 1566 postum in L'Aquila gedruckt wurde. Giovanni starb 1560. In Pettorano sul Gizio kam 1598 Andrea Cantelmo zur Welt. Er diente u. a. im Heer des Kaisers Ferdinand II. von Österreich (1619-1637) und befehligte im dreißigjährigen Krieg zwei Kavalleriekompanien in Böhmen, Mähren, Schlesien und Westfalen. Nach einem Aufenthalt in Oberitalien kämpft er 1631 in Flandern und Luxemburg, dann in Deutschland gegen Gustaf Adolf von Schweden. Andrea ist an der Befreiung von Frankenthal und an der Eroberung von Speyer beteiligt, 1633 wirkt er mit an der Befestigung von Kleve, und 1635 verteidigt er sich mit seinen Truppen in den Niederlanden gegen die französische Invasion. In der Gegenoffensive wirkte er erfolgreich in Frankreich, wurde Artilleriegeneral im Elsaß und 1638 Generalgouverneur von Flandern. Als Sieger zog er in Antwerpen ein. Nach weiteren Erfolgen in Frankreich berief man ihn 1644 als hohen Militär nach Spanien, wo er ein Jahr später starb. Andrea war ein Erfinder von Feuerwaffen, er klügelte besondere Arten von Bomben aus und eine Pistole, die 25 Schüsse nacheinander abgeben konnte. Er verfaßte einen Traktat über die Kriegskunst und schrieb seine Kriegserinnerungen, die heute verloren sind.

Sohn des Fabrizio, Herzog von Popoli und Fürst von Pettorano, ist der 1640 in Neapel geborene Giacomo Cantelmo. Er schlug die geistliche Laufbahn ein und gilt als der glänzendste in der Reihe der neapolitanischen Erzbischöfe im 17. Jahrhundert. Er starb 1702. Sein Bruder Restaino Cantelmo, geboren 1653 in Neapel, übernahm 1693 das Herzogtum Popoli. Er war Politiker und einer der besten Vertreter der aristokratischen Gesellschaft in Süditalien. Als Diplomat betätigte er sich in Spanien, erhielt 1714 den Orden vom Goldenen Vlies und starb 1723 in Madrid.

Die Familie Caldora

Ähnliche Bedeutung wie die Cantelmi erreichten im 14. und 15. Jh. die Caldora. Die wichtigsten Vertreter waren die Nachkommen des Giovan Antonio Caldora, der ausgedehnte Ländereien in den Abruzzen besaß. Aus seiner Ehe mit Rita Cantelmo gingen drei Söhne hervor, der früh verstorbene Restaino, Giacomo und Raimondo. Giacomo kam 1369 in Castel del Giudice im Tal des Sangro zur Welt. Er heiratete Medea von Eboli, die ihm als Hochzeitsgabe Besitzungen im Molise in der Gegend von Trivento zuführte. Giacomo schlug die Militärlaufbahn ein und erlangte hohe Stellungen im Dienst des Königs Ladislaus und der Königin Johanna II. Treulich hielt er zur Partei der Anjou und vermittelte häufig als Schiedsrichter zwischen den streitenden Kronprätendenten der Anjou und der Aragonier. Johanna II.

ernannte ihn 1424 zum obersten Heerführer des Königreichs. Für seine Verdienste wurde er reichlich belohnt; er konnte seinen Besitz weit über die Abruzzen hinaus ausdehnen. 1430 erhielt er von der Königin das Herzogtum Bari. Damit gehörte er zu den mächtigsten Persönlichkeiten des Südreichs. Ruhm erlangte er als Kondottiere im Kirchenstaat und durch den Sieg über Braccio di Montone, den Usurpator der Stadt L'Aquila. Stets war er auf die Mehrung seiner Hausmacht bedacht. Er starb im Herbst 1439 an einem Gehirnschlag. Sein Sohn Antonio sorgte für seine Beisetzung in der Familienkapelle in der Kirche der Coelestiner S. Spirito bei Sulmona.

Der jüngere Bruder Giacomos, Raimondo, vermählte sich mit einer Verwandten, Maria Caldora, Witwe des Berlingiero Cantelmo, die ihm als Mitgift viele Güter in Abruzzo Citeriore einbrachte: Civita Luparella, Quadri, Pizzoferrato, Montemiglio, Fallo, Rosello, Civita Borella, Pesco Pignataro und Santangelo. In seiner politischen Haltung war Raimondo ungeschickter als sein Bruder. Durch zwiespältiges Taktieren erreichte er kaum dauernde Erfolge. Die letzten Nachrichten von ihm stammen aus dem Jahr 1442. Nach dem Tode seiner Frau Maria 1449 wurden die von ihr in die Ehe eingebrachten und andere von Raimondo zusätzlich erworbene Güter vom Staate eingezogen.

Die Glanzzeit der Caldora endet mit Antonio, der 1439 Hab und Gut seines Vaters Giacomo geerbt hat. Am Hofe von Neapel bewegte er sich unentschieden zwischen den Fraktionen der Anjou und der Aragonier. Glück und Unglück begleiteten seine Militärlaufbahn. In entscheidenden Augenblicken konnte er jedoch die Geschicke des Königreichs wesentlich beeinflussen. Nach seinem Tod, nach 1477, wurden seine Besitzungen aufgeteilt und gerieten an andere Feudalherren.

Das Haus Tagliacozzo

Die Familie Celano, die das Marserland durch Jahrhunderte vorzüglich verwaltet hatte, erlosch im 15. Jahrhundert. Um das Gebiet stritten sich hartnäckig ursprünglich aus Rom stammende Familien, die Orsini und Colonna. Nach ingrimmigen Kämpfen erlangten schließlich die Colonna die Oberhand. Seit 1497 war Fabrizio Colonna (gest. 1520) Herr im Marserland und nannte sich Herzog von Tagliacozzo oder Herzog der Marser. Die Anwesenheit der Colonna in diesem Gebiet endete mit der Aufhebung des Feudalsystems im Jahr 1806. Unter Fabrizio erlebte die Stadt Avezzano eine erste Blütezeit. Ferdinand, König von Neapel (1503-1516), setzte ihn als Gouverneur der Abruzzen ein. Machiavelli rühmt diesen Kriegermann in seinem Werk »Arte della guerra«. Der auch außerhalb der Abruzzen zahlreiche Güter besitzende Fabrizio heiratete Agnese von Montefeltro. Aus dieser Ehe ging die berühmte Dichterin Vittoria Colonna (1490 bis 1547) hervor, Gemahlin des Ferrante D'Avalos, Marchese von Pescara. Drei Söhne des Fabrizio starben vor dem Vater, so daß der einzige männliche Nachkomme Ascanio (gest. 1555) Herzog von Tagliacozzo wurde. Berühmter als er

wurde sein Sohn Marcantonio. Durch Einheirat in das Haus Orsini beendete er die immer noch schwelenden Rivalitäten zwischen beiden Adelshäusern. Felice Orsini wurde seine Frau. Marcantonio wählte Avezzano zur Residenz, verschönerte die Stadt durch bessere Straßen und Brunnenanlagen und modernisierte das Kastell, das erstmals im Besitz der Orsini war. Berühmt wurde er als Admiral der päpstlichen Flotte in der Türkenschlacht bei Lepanto. Er starb 1584 als Vizekönig von Sizilien. Zu den angesehenen Vertretern des Hauses gehören u. a. Federico (gest. 1641), der sich als Offizier in Spanien auszeichnete, und Lorenzo Onofrio Colonna, Herzog von Tagliacozzo, 1687-1688 kurze Zeit Vizekönig von Neapel. Zu seiner Bekanntheit trug auch seine Gemahlin Maria Mancini bei. Sie war eine Nichte Mazarins, und wie so viele andere Nichten des Kardinals fiel sie durch einen ungeordneten Lebenswandel auf.

Das Haus D'Avalos

Der Aragonier Alfonso I. Magnanimo, König von Neapel, verpflanzte einen Zweig der spanischen Familie Avalos (D'Avalos) nach Neapel. Die Abkömmlinge, die Spanien immer treu ergeben blieben, gehörten zu den angesehensten Persönlichkeiten des Königreichs mit hohen Staatsstellungen und vornehmen Palästen in der Hauptstadt. Seit dem 16. Jh. residierte ein Familienzweig der Fürsten von Avalos in Montesarchio in der Provinz Benevent. Folgenreichere Bedeutung erlangten die Avalos jedoch auf ihren Besitzungen in den Abruzzen. Die ersten Landgüter dort erwarb Innigo D'Avalos durch Heirat mit Antonella D'Aquino, Marchesa von Pescara, Gräfin von Loreto Aprutino und Monteodorisio. Mit diesem Kriegermann beginnt der Ruhm der Familie. Sein erstgeborener Sohn Alfons kämpfte gegen Karl VIII. von Frankreich und wurde 1495 durch Verrat getötet. 1496 überließ König Ferdinand II. von Neapel dem Rodrigo, Graf von Monteodorisio, die Grafschaft Vasto, die bis 1798 im Familienbesitz blieb.

Der ruhmreichste Vertreter ist Ferdinando (Ferrante) Francesco D'Avalos, in der Geschichte auch schlicht unter dem Namen Pescara bekannt. 1490 in Neapel geboren, lebte er in den Abruzzen und verwaltete seine Güter in Vasto und Pescara. Anfänglich als Feldherr seinem Kaiser Karl V. zur Seite stehend, erfocht er in Oberitalien großartige Siege gegen die Franzosen. Er brachte Mailand und Genua in die Gewalt des Kaisers, und in der größten Schlacht des Jahrhunderts besiegte er am 24. April 1525 König Franz I. von Frankreich entscheidend bei Pavia. Dort wurde er zum zweitenmal verwundet und starb an den Folgen am 4. November desselben Jahres in Mailand. Seinen Leichnam überführte man nach Neapel, wo seine Grabstätte noch heute in der Kirche S. Domenico Maggiore zu sehen ist. Die Schlacht bei Pavia ist wahrheitsgetreu und lebensfrisch auf sieben großen Bildteppichen festgehalten, die nach Entwürfen der Bernart von Orley in Brüssel gewebt und von Kaufleuten dieser Stadt Karl V. geschenkt wurden. Aus Dankbarkeit für die Taten des Marchese Pescara vermachte der Kaiser die

Kunstwerke dem Hause Avalos. Aus diesem Familienbesitz kamen sie 1862 als Stiftung in das Nationalmuseum von Neapel und sind heute ein Schmuckstück der Sammlung in Capodimonte.

Ferdinando Francesco D'Avalos heiratete 1509 eine der geistvollsten Frauengestalten ihrer Zeit in Italien, die gleichaltrige Vittoria Colonna. Der Palast in Vasto war zeitweilig ihre Residenz. Sie suchte Kontakte zu einflußreichen Italienern, die eine durchgreifende Reform der katholischen Kirche anstrebten. Mit Michelangelo verband sie innige Freundschaft. Nach dem Tode ihres Gatten verfaßte sie die berühmten »Rime«, die zu ihren Lebzeiten viermal im Druck erschienen. Im ersten Teil dieser Gedichte gedenkt sie des verstorbenen Gatten, und im zweiten gibt sie sich völlig religiösen Meditationen hin. Der große Humanist Paolo Giovio aus Como, der sich 1535 bei der Rückkehr Karls V. aus Tunis in Neapel aufhielt, verfertigte eine Lebensbeschreibung des Ferdinando Francesco D'Avalos. Kurz vor seinem Tode wurde der Markgraf von Pescara in eine Verschwörung gegen die kaiserliche Partei hineingezogen, auf die er scheinbar einging, um den ganzen Plan Karl V. zu eröffnen. Diese Vorgänge gaben Conrad Ferdinand Meyer den Stoff zu seiner Novelle »Die Versuchung des Pescara«, die 1887 in Leipzig erschien.

Die Ehe des Pescara mit Vittoria Colonna blieb kinderlos. So kamen die Besitzungen in den Abruzzen an seinen Vetter Alfonso (1502-1546), Markgraf von Vasto. Auch dieser stand in Diensten Karls V. gegen die Franzosen. Von seinen Söhnen wurde Ferdinando Francesco (gest. 1571) sein Nachfolger. Philipp II. ernannte ihn zum königlichen Prokurator in Neapel. Er begleitete Philipp II. zu dessen Hochzeit nach Winchester, wo der König sich am 26. Juli 1554 mit Maria I. Tudor, Königin von England, genannt Maria die Katholische, vermählte. Von 1568 bis zu seinem Tod war Ferdinando Francesco Vizekönig von Sizilien. Sein Sohn Alfonso D'Avalos kämpfte auf kaiserlicher Seite als General der Kavallerie in Flandern und wurde in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen.

Die Familie Acquaviva

Am innigsten mit der Geschichte der Abruzzen verwachsen ist die Familie Acquaviva. Sie war differenzierter als alle anderen Feudalaristokratien, und ihre Mitglieder zeichneten sich nicht nur als Krieger aus sondern auch als Staatsmänner, Geistliche und Gelehrte. Die Acquaviva brachten fünf Kardinäle hervor, von denen Giulio (gest. 1574) schon mit 24 Jahren den Purpur erhielt, einen Jesuitengeneral, einen Märtyrer und Heiligen, Erzbischöfe und Bischöfe. Als Krieger gegen die Türken standen sie häufig der bedrängten Regierung treu zur Seite und schufen sich, nicht immer als bequemste Untertanen, eine selbständige Hausmacht. Die Anfänge und die Herkunft des Geschlechts liegen im Dunkeln. Schon im 12. Jh. werden Ländereien in den Abruzzen von Kaiser Heinrich VI. bestätigt. Die Nachkommen mehren ihre Güter und werden mächtig in Atri, Giulianova und

Teramo, sie erlangen Latifundien außerhalb des Stammlandes, und ihre Besitzungen entwickeln sich zu den mächtigsten Baronien in Süditalien. Das Herzogtum der Acquaviva entstand in Atri, wo von 1395 bis 1755 neunzehn vortreffliche Herzöge die Geschicke lenkten. Die Familie wurde bald so zahlreich, daß es zu Teilungen kam und sich selbständige Zweige bildeten. Seit dem 14. Jh. residierten die Acquaviva in S. Valentino in Abruzzo Citeriore, als eigene Feudalherren regierten die Markgrafen von Bellante und Conversano, die Fürsten von Caserta (bis 1635), und ein Familienzweig, die Grafen und Herzöge von Nardò in der Provinz Lecce, hielt sich bis zum Jahre 1516. Die Acquaviva von Conversano in Apulien gehörten bis zum 16. Jh. zum Herzogtum Atri und stellten dann bis zur Auflösung des Feudalsystems im 19. Jh. eine bedeutende Hausmacht dar. Außer den Residenzen auf ihren Ländereien unterhielten die Acquaviva Wohnpaläste in Neapel und Rom.

Über den Besitz der Acquaviva in den Abruzzen sind wir seit dem Ende des 14. Jh. gut unterrichtet. König Ladislaus förderte den Antonio Acquaviva und ernannte ihn 1383 zum Justitiar in den Abruzzen. Später erhielt er vom König die Lehen von S. Flaviano und Montorio, und 1393 wurden ihm die Besitzungen in Atri und Teramo bestätigt. Seinen Sohn Andrea Matteo (gest. 1407) verheiratet er mit Caterina Tomacelli, einer Nichte des Papstes Bonifaz IX., und anlässlich dieser Verbindung vermehrte sich der Grundbesitz um S. Omero, Canzano und Corropoli. Dieser Sohn erhielt als erster den Titel eines Herzogs von Atri. Als Vertrauter des Königs Ladislaus begleitet er 1402 dessen Schwester Giovanna von Durazzo, die spätere Königin Johanna II., nach Zara in Dalmatien, um dort den ihr zugedachten Gatten, Wilhelm, Herzog von Österreich, in Empfang zu nehmen. Das Wappen des Andrea Matteo ist an dem schönen 1397 errichteten Stadtturm von Mosciano S. Angelo zu sehen, der sich links vor der Fassade der Pfarrkirche erhebt.

In der zweiten Hälfte des 15. Jh. dehnen die Acquaviva ihren Machtbereich über die Grenzen der Abruzzen aus. 1456 vermählt sich Giulio Antonio mit Caterina Orsini, die ihm als Mitgift Güter in Apulien einbringt, vor allem die Stadt Conversano. Giulio Antonio schloß sich anfänglich der Politik seines Schwiegervaters Giovanni Antonio Orsini (gest. 1463) an, der mit anderen Baronen die Machtstellung des Königs Ferdinand I. von Neapel (1458-1494) zu erschüttern versuchte. Nach dem Tode des Orsini ergriff Giulio Antonio die Partei des Königs, dem er dann bis zu seinem Tode treu blieb. Dieser Herzog von Atri war der Erbauer von Giulianova, einer Stadtgründung der Renaissance, der man in der Forschung noch viel zu wenig Beachtung geschenkt hat. Am 27. Juli 1460 wurde durch Kriegswirren das berühmte Castrum Divi Flaviani zerstört. Die Vernichtung des Ortes, Sumpfbildungen und ungünstige klimatische Verhältnisse veranlaßten Giulio Antonio, eine neue Stadt unweit der alten landeinwärts auf den ersten fruchtbaren Hügeln anzulegen. Dem neuen Ort verlieh er seinen eigenen Namen. Die Siedlung wurde über einem viereckigen Grundriß errichtet und besaß eine starke Stadtmauer mit acht Befestigungsstellen.

stigungstürmen, von denen noch einer erhalten ist. Ungefähr in der Mitte der neuen Stadt errichtete er an einem weiten Platz seinen herzoglichen Palast und diesem gegenüber den schönsten Zentralbau der Abruzzens, die Kirche des hl. Flavianus, dessen Reliquien einst im alten Castrum die höchste Verehrung erfahren hatten.

Die dem Aragonier erwiesenen Dienste waren so groß, daß Ferdinand I. den Giulio Antonio in seine Familie aufnahm und ihm und seinen Nachkommen gestattete, den Namen Aragona an den Namen Acquaviva anzuhängen und das aragonische Wappen seinem Hauswappen einzufügen. Der König freute sich, diese Ehren auf den Sohn des Giulio Antonio, auf den 1457 geborenen Andrea Matteo Acquaviva, übergehen zu sehen, der schon Markgraf von Bitonto war und vom König als »noster alumnus«, unser Zögling, bezeichnet wird. Seit dieser Zeit spricht man von den Acquaviva d'Aragona. Im Dienste des Königs kämpfte Giulio Antonio gegen die Türken, die 1480 die Stadt Otranto in Apulien erobert hatten. In einem erbitterten Gefecht fiel er im Februar 1481, sein Haupt wurde vom Rumpf abgeschlagen und als Trophäe in Konstantinopel gezeigt. Alle Bemühungen, die Siegesbeute, auch gegen Geld, zurückzuerhalten, blieben erfolglos. Am Anfang des 16. Jh. errichtete Andrea Matteo seinem Vater ein großes Grabmal aus weißem Marmor in S. Maria dell'Isola bei Conversano. Vier personifizierte Kardinaltugenden, Stärke, Gerechtigkeit, Klugheit und Mäßigkeit, stützen den Steinsarg, auf dem Giulio Antonio und seine Frau Caterina Orsini im Franziskanerhabit liegend dargestellt sind. Darüber thront die Madonna in einer Nische, und zu ihren Seiten stehen die christlichen Tugenden Glaube und Liebe. Den oberen Abschluß bilden Blumengewinde, Putten und das Familienwappen. An den Seiten der Grabkapelle knien in ewiger Anbetung Andrea Matteo und seine Frau.

Die glanzvollste Erscheinung der Familie ist der bereits genannte Andrea Matteo Acquaviva d'Aragona (1457 bis 1529). Die Hoffnungen, die Ferdinand I. auf ihn als Parteigänger der Aragonier gesetzt hatte, gingen nicht ganz in Erfüllung, da der Herzog im Grunde seines Herzens eher der französischen Partei zugeneigt war. Seine unentschiedene Haltung als Kriegsmann und Politiker brachten ihm manches Ungemach, Aufenthalt in Gefängnissen und zeitweilige Einziehung seiner Güter. Andrea Matteo war seit 1464 Markgraf von Bitonto, von der Mutter erbte er die Besitzungen in Apulien und von seinem Vater die Ländereien in den Abruzzens. Er residierte in Atri, in Conversano und in Neapel, wo er sich einen eigenen Palast baute. In erster Ehe heiratete er 1477 Isabella Piccolomini d'Aragona, eine Nichte König Ferdinands I. Sie starb zwischen 1503 und 1505, als ihr Mann in Manfredonia und in Neapel in Castelnuovo im Gefängnis saß. In der Haft tat Andrea Matteo das Gelübde, die von Isabella im Dom von Atri begonnene Kapelle der Jungfrau Maria und der hl. Anna zu vollenden. Sie ist heute noch im rechten Seitenschiff erhalten, 1503 datiert und von Paolo de Garvis aus Mailand ausgeführt. Die Gebeine seiner Frau Isabella ließ Andrea Matteo von Ripa-

transone nach Atri überführen. In zweiter Ehe verband sich Andrea Matteo mit Caterina della Ratta (gest. nach 1511), Gräfin von Caserta. Als Mitgift brachte sie außer Caserta noch reiche Besitzungen in Kampanien, Lukanien und Kalabrien mit.

Andrea Matteo wurde durch seine Aufträge für Grabbauten bekannt. Caterina erhielt ein aufwendiges Denkmal in der Kirche S. Francesco in Neapel. Sein und der Isabella Sohn, Giovanni Battista Acquaviva, starb 1496 im Alter von 14 Jahren. Der Vater gab ihm die letzte Ruhestätte am Stammsitz in Cellino Attanasio in der Kirche S. Maria la Nova, wo das Grab heute noch erhalten ist. Auf die Bedeutung des Herzogs Andrea Matteo als ersten Humanisten unter den Fürsten des Aragonierreiches werden wir noch öfter zurückkommen. Er starb in Conversano am 19. Januar 1529.

Nicht so profiliert wie Andrea Matteo war sein um 1464 geborener Bruder Belisario. Schon im Alter von zwanzig Jahren verteidigte er Apulien gegen die Venezianer. Im Gegensatz zu Andrea Matteo hielt er aufrichtig zur Partei der Aragonier und später zu den Spaniern. Für seine Verdienste erhielt er vom König Friedrich von Neapel 1497 den Besitz von Nardò im Salento mit dem Titel eines Grafen. In seinem späteren Leben zog er sich von der Politik zurück, residierte in Nardò und in Neapel, widmete sich den Wissenschaften und starb 1528 in Neapel an der Pest. Sein Leichnam wurde nach Nardò überführt, und er wurde dort in der Kirche S. Antonio de'Zoccoli neben seiner Frau Sveva Sanseverino beigesetzt. Unter Belisario entsteht in Nardò ein kulturelles Zentrum mit einer eigenen Akademie (1506) und einer Bildungsanstalt für Literatur und Philosophie.

Nachfolger seines Vaters Andrea Matteo als Herzog von Atri wurde Giovanni Antonio Donato, 1485 in Cellino Attanasio geboren und 1554 gestorben. Von seinem Vater hatte er den Hang zur musischen Betätigung geerbt. Er war bekannt als Musiker, als Dichter in der lateinischen Sprache und als Kommentator der väterlichen Werke. Aus seiner Ehe mit Isabella Spinelli di Cariatì gingen 13 Kinder hervor. Von diesen wurde sein Nachfolger Giangiolamo (1521-1592). Auch er war Gelehrter und Kriegsmann zugleich. Er kämpfte auf Seiten Karls V. in den Religionskriegen gegen den Landgrafen von Hessen und den Kurfürsten von Sachsen und beteiligte sich heldenhaft an der Türken Schlacht bei Lepanto.

Der schon genannte jugendliche Kardinal Giulio Acquaviva d'Aragona (1546-1574) war Vertrauter des Papstes Pius V. (1566-1572), der ihn noch in seiner letzten Stunde an sein Totenbett rief. Der Papst schickte ihn 1568 als Nuntius nach Madrid. Während des dortigen Aufenthalts lernte er den spanischen Dichter Miguel de Cervantes kennen, den Verfasser des Don Quichote. Dieser begleitete Giulio als Kämmerer nach Italien und soll sich auch in L'Aquila aufgehalten haben. 1571 war Cervantes Freiwilliger an Bord der Maquesa in der Seeschlacht bei Lepanto. Zwei Jahrhunderte später sehen wir wieder eine berühmte Persönlichkeit im Haushalt eines Kardinals der Acquaviva. In der römischen

Residenz des 1644 in Atri geborenen Kardinals Troiano Acquaviva, der ein aufwendiges Gesellschaftsleben führte, fand der Abenteurer Casanova für kurze Zeit Aufnahme.

Am Hofe von Paris gab es eine von den Neapolitanern ausgestoßene Gesellschaft, die den Franzosen in ihren Unternehmungen gegen die Spanier hilfreich zur Seite stand. Zu ihr gehörte Giovan Francesco Acquaviva d'Aragona (gest. 1569 in Paris), der von der französischen Hauptstadt aus seine Ansprüche auf das Herzogtum Atri geltend machte und sich immer Herzog von Atri nannte. Berühmter wurde seine in Paris geborene Tochter Anna, allgemein bekannt unter dem Namen »Mademoiselle d'Atrie«. Am französischen Hof erzogen, war sie besonders mit Katharina von Medici (gest. 1589) vertraut, der Gemahlin Heinrichs II. von Frankreich. Eine tiefe Freundschaft verband sie mit Margarethe von Navarra (1492-1549), vermählt mit König Heinrich II. d'Albret von Navarra. Sie war die Schwester des französischen Königs Franz I. und hielt sich häufig in Paris auf. Wegen ihrer Bildung und Schönheit eroberte sich das »Fräulein von Atri« einen bevorzugten Platz in der Pariser Welt und wurde von Poeten besungen. Zur höchsten Gunst stieg sie auf, als der Sohn der Katharina von Medici, König Karl IX. von Frankreich (1560-1574), sich ihr in inniger Liebe zuwandte. Nach 1583 verlieren sich die Spuren der geistreichen Anna.

Ausgeprägte Persönlichkeiten der Acquaviva begegnen noch im 17. und 18. Jahrhundert. Bemerkenswert ist Giovan Girolamo, geboren 1663 in Giulianova, gestorben 1709. In ihm lebte die Freude an Gelehrsamkeit, welche die Ahnen besessen hatten, wieder auf; er war bewandert in Geographie, Mathematik, Geschichte, Philosophie und versuchte sich in Versen. Seine Bildung trug ihm 1691 die Aufnahme in die Accademia Arcadia in Rom ein, wo er unter dem Namen Idalmo Trigonio auftritt. Als Parteigänger der Spanier nahm er während des Spanischen Erbfolgekrieges hohe Stellungen in den Abruzzen ein und wurde 1702 Mitglied des Ordens vom Goldenen Vlies. 1707 wurde er als Verteidiger von Pescara berühmt, als er dem österreichischen Feldmarschall Wierich von Daun heldenhaften Widerstand leistete. Am Anfang des 18. Jh. beauftragte Giovan Girolamo den Maler Giacomo Farelli (1624-1706) aus Rom, verschiedene Säle im Herzogspalast in Atri auszumalen, Fresken, von denen noch Reste am Ende des vorigen Jahrhunderts zu sehen waren, die aber heute fast vollständig zerstört sind. Im großen Saal war die Schlacht des Zeus mit den Giganten zu sehen; in einem anderen Raum befanden sich die Taten des Herkules an der Decke, bei deren Einsturz jedoch die Maleisen vernichtet wurden. Im Audienzsaal waren in Medailonrahmung und in natürlicher Größe die Herzöge von Atri dargestellt mit den Herzoginnen sowie anderen berühmten Vertretern der Familie von den Anfängen des Hauses Acquaviva bis zu den Zeiten des Giovan Girolamo. Die Freunde des Herzogs kamen von weit her, um diese Maleisen zu bewundern.

Der Orden vom Goldenen Vlies wurde sozusagen zum Hausorden der Acquaviva. Ihn erhielten der Sohn des

Giovan Girolamo, Giosia, 16. Herzog von Atri, sich in Kämpfen in Flandern auszeichnend und gestorben 1710 in Lyon, der in Spanien kämpfende 17. Herzog von Atri, Domenico, gestorben 1745 in Madrid und endlich noch der letzte Herzog von Atri, Rodolfo, gestorben 1755.

Der Farnesische Staat in den Abruzzen

Als Farnesischen Staat bezeichnet man in den Abruzzen die Besitzungen, die die Herzöge Farnese von Parma und Piacenza in unserem Bergland innehatten. Mit dem letzten Sproß, Antonio Farnese, der kinderlos starb, erlosch das Haus im Jahr 1731, und die abruzzesischen Güter gelangten bald darauf in den Staatsbesitz der Bourbonen. Für unsere Belange ist Margarethe von Parma, auch Margarethe von Österreich genannt, die wichtigste Persönlichkeit des Herzogshauses. Sie wurde 1522 als natürliche Tochter Kaiser Karls V. und der Johanna van der Gheenst geboren. Seit 1559 vertrat sie als Generalstatthalterin in den Niederlanden die spanischen Interessen. Unter ihrer Regierung kam es dort zu den ersten Wirren, die schließlich zum Abfall der Niederlande von Spanien führten. Weil Margarethe in diese Schwierigkeiten nicht entscheidend eingriff, schickte ihr Halbbruder, Philipp II., König von Spanien, 1567 den Herzog Alba, der mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet war, mit spanischen Soldaten in die Niederlande, um dort die Ruhe wiederherzustellen. Damit war die Statthalterin weitgehend ihrer Befugnisse enthoben, und noch im Dezember desselben Jahres legte sie ihr Amt nieder und zog sich auf ihre Güter in den Abruzzen zurück. Karl V. war sehr rührig in der Ehepolitik für seine Tochter. 1536 hatte sie Alessandro Medici geheiratet, der schon ein Jahr darauf, am 5. Januar, ermordet wurde. Kurze Zeit später, 1538, ehlichte sie Ottavio Farnese (1520-1586), Herzog von Parma und Piacenza, Enkel des Papstes Paul III. Margarethe erbte in den Abruzzen die Besitzungen ihres ersten Gemahls. Bereits 1522 hatte Karl V. an Alessandro Medici die Stadt Penne geschenkt, ferner Campi, Cittaducale und kleinere Orte. Zum Farnesischen Besitz gehörten z.B. Leonessa, Monteleone, Borbona, Posta, Abbateggio, Pianella, Arsita, S. Valentino in Abruzzo Citeriore, Besitztümer, die zum großen Teil vom Kaiser direkt an die Farnese übertragen wurden. Auch außerhalb der Abruzzen mehrte der Kaiser die Habe der Farnese, z.B. mit Altamura in Apulien und 1541 mit Castellammare di Stabia bei Neapel. Das größte Geschenk erhielt das Herzogshaus mit der Stadt L'Aquila, deren Besitz 1572 von Philipp II. bestätigt wurde. Ortona, die alte Stadt der Frentaner, wurde käuflich hinzuerworben.

Margarethe bemühte sich tatkräftig, ihre Güter in den Abruzzen zu verwalten, obwohl ihre Maßnahmen meistens in den Anfängen steckenblieben. Während eines fast zwanzigjährigen Aufenthaltes in unserem Hochland versuchte sie, wie von Unrast getrieben, Residenzen zu gründen, zunächst 1571 in Cittaducale. In L'Aquila plante sie mit einigem Geldaufwand den Bau einer Villa in einer Örtlichkeit, die Cascina genannt wurde. Als Hofhaltung diente ihr in der

Stadt der ehemalige Palast des Capitano della Giustizia aus dem 14. Jahrhundert. Für ihre Bedürfnisse wurde dieses Gebäude 1573 von dem Architekten Battista Marchiolo aus Neapel völlig umgebaut. Auch in Penne hatte Margarethe Bauvorhaben, die jedoch über die Planung nicht hinaus kamen. Sie nahm dort in einem bereits bestehenden Palast Wohnung; er liegt am heutigen Corso dei Vestini Nr. 36. Die meisten Anstrengungen verwandte sie auf die Errichtung des Farnesischen Palastes in Ortona. Der Grundstein dazu wurde im März 1584 gelegt, aber nach ihrem bald darauf eingetretenen Tod wurden die Arbeiten eingestellt. Die Statthalterin beabsichtigte, Ortona zur Winterresidenz zu gestalten, während sie vorzog, den Sommer in L'Aquila zu verbringen.

Margarethe war in den Abruzzen hochgeehrt und der Bevölkerung sehr verbunden. Als Beispiel mögen ihre Einzüge in Campli und in L'Aquila dienen. In Campli hatten die Abgeordneten der Stadt in der Nähe des östlichen Stadttors einen mächtigen Triumphbogen aus Ziegelsteinen aufführen lassen, der meisterhaft mit Malereien ausgestattet war. Ein Augenzeuge beschreibt die Vorbereitungen für den Festzug folgendermaßen: »Um den Durchzug der vornehmen Gäste durch die Straßen zu erleichtern, wurden die Außentrepfen der Wohnhäuser weggeschlagen, ebenso die Wetterdächer über den Eingängen der Kaufläden. Längs der Hauptstraße und auf beiden Plätzen postierte man Weinkrüge und Trinkbecher, damit die Flamen, die Ihre Hoheit begleiteten, nach ihrem Gutdünken und zwanglos trinken konnten.«

Feste fanden auch in der Stadt L'Aquila statt, wo Margarethe, von Flamen und niederländischen Künstlern umgeben, gerne weilte. Ihren ersten Besuch stattete sie dort am 18. Mai 1568 ab, als Gouverneurin der Stadt betrat sie diese am 16. Dezember desselben Jahres. Angelo Leosini hat 1848 in seinem Buch über die Geschichte und Monumente von L'Aquila einen Auszug aus einer bis dahin unpublizierten Beschreibung der Stadt abgedruckt, die 1617 von einem Marino Caprucci geschrieben wurde. Darin schildert Caprucci die Triumphbogen und ihre Ausstattung, die man anlässlich des Einzuges der Margarethe von Österreich am 18. Mai 1569 errichtete. Caprucci bezieht sich seinerseits auf den ausführlichen Bericht des Massimo Camello (Cammello), der vielleicht das Programm der Festdekoration entwarf. Diese ist eine Fundgrube zur Erforschung der Emblematis des 16. Jahrhunderts. Man hatte in L'Aquila gleich mehrere Triumphbogen aufgestellt, die der Festzug zu durchschreiten hatte. Die wichtigsten waren der erste Bogen in der Nähe des Kastells und der letzte an der Piazza S. Francesco. Der erste war auf allen vier Seiten mit Grottesken, Festons und Wappen geschmückt, wobei natürlich viele Anspielungen auf die Gouverneurin und die Stadt gezeigt wurden. So sah man z.B. die Personifikation der Aurora mit dem Sinnspruch »Te reversa fruor« (Ich genieße Deine Rückkehr). Mit der Aurora ist zweifellos die in die Stadt einziehende Statthalterin gemeint. An anderer Stelle dieses Bogens war der wiedergeborene Adler dargestellt, von dem der Kirchenvater Hieronymus sagt, er habe sich an den Son-

nenstrahlen die Federn verbrannt und sich dann ins Wasser geworfen, um verjüngt daraus wieder aufzusteigen. Genau so brennt die Stadt L'Aquila aus Liebe zu Margarethe und verjüngt sich bei ihrem Einzug. Die Triumphbogen inmitten der Feststraße zeigen die Devisen Philipps II. von Spanien, der Margarethe und des Hauses Farnese. Die größte und prächtigste Dekoration hatte man am Eingang zur Piazza S. Francesco in Form eines römischen Triumphbogens errichtet. Im Bogendurchgang waren zu beiden Seiten vier Säulen aufgestellt, die einen Architrav trugen. In den Zwischenräumen standen Statuen. Die darüberliegende Zone war durch Obelisk unterteilt und zeigte in den einzelnen Feldern Allegorien. Aus Zeitmangel kam man nicht dazu, die geplanten Personifizierungen der Mildtätigkeit, der Barmherzigkeit, der Schamhaftigkeit und der Freigebigkeit auszuführen. Unter den Darstellungen sah man Götter wie Saturn mit der Sichel, als Gott des Ackerbaus zwei Ochsen vor sich hertreibend, dann waren die Tugenden reich vertreten. Auch Friedrich II. von Hohenstaufen erscheint als Stadtgründer, wie er die Bevölkerung von Amiterno in L'Aquila ansiedelt. Man konnte die Taten der Margarethe in Flandern bestaunen sowie ihren Sohn Alessandro Farnese (1545 bis 1592) mit dem Lilienwappen und auf einem Pegasus reitend. Weiterhin findet man die Personifizierung zweier Flüsse, des Aterno und des Rheins, die beide mit Margarethe in Verbindung gebracht werden. Frohgemut zieht der Aterno seine mit Safran bedeckte Krone vom Kopf und überreicht sie der Gouverneurin. Der Rhein verkörpert das Land Flandern und schaut traurig drein, weil die Statthalterin dieses Gebiet verlassen hat. Auf einem anderen Bild standen im Hintergrund auf einem Berge zwei miteinander verbundene Tempel, der der Ehre und der der Tugend. Die beiden Gebäude besaßen nur einen Eingang. Den Ehrentempel konnte man nur durch die Pforte des Tugendtempels erreichen. Im Vordergrund führen drei Wege auf diese seltsame Anlage hin, auf dem linken schreitet Alexander der Große mit dem Blitz in der Hand, auf dem rechten Caesar, und auf dem Mittelweg bewegt sich Herkules dem Tempelgang zu, nachdem er soeben den Cacus erschlagen hat, der ihm auf seinem Zug durch Italien einen Teil seiner Rinder geraubt hatte. Am interessantesten sind in dem Bogendurchgang verschiedene Personengruppen aus L'Aquila, die die Gouverneurin huldvoll willkommen heißen. Begrüßt wird sie nicht nur von den Zeitgenossen. Auch längst verstorbene Berühmtheiten der Stadt werden in die Gegenwart einbezogen. Und so entsteht ein Geschichtsbuch der Stadt L'Aquila, das zeigt, daß man um 1569 die Leistungen der Vergangenheit nicht vergessen hatte. Auf einer Darstellung erscheint Amico Agnifili, Kardinal in L'Aquila während der Blütezeit der Renaissance, weiterhin treten auf zwei Kardinäle aus der Zeit Coelestins V. und Bischöfe der Stadt. Dann sieht man die Kondottieri und Giacomo Sinizzo, der die Stadt unter den Anjou wiederaufbaute. Auf einem anderen Gruppenbild erscheinen die Gelehrten. Zu ihnen gehören Sallust und Buccio di Ranallo (gest. 1363), Geschichtsschreiber von L'Aquila, sowie der gelehrte Mariangelo Ac-

curcio (gest. 1548) aus L'Aquila. Dieser war dem Vater der Margarethe treu ergeben, und als L'Aquila 1528 als Partiegängerin der Franzosen zum Feind des spanischen Herrscherhauses erklärt wurde, verwandte sich Accursio bei Karl V. zugunsten der Stadt. Zu den Gelehrten rechneten auch berühmte Mediziner. Auf einer anderen Darstellung huldigten die Künstler. Als Architekt, Bildhauer und Maler war der angesehene Renaissancekünstler Silvester von L'Aquila mit Zirkel, Meißel und Pinsel wiedergegeben. Zu dieser Gruppe zählten natürlich auch die Musiker, und so sah man Marco dell'Aquila mit seiner Laute im Arm, der zu seiner Zeit dieses Zupfinstrument am besten beherrschte.

Die ausführenden Künstler dieser Festdekoration werden auch genannt. Zu ihnen gehörte der Maler und Bildhauer Pompeo Cesura aus L'Aquila, der seine Arbeiten am Triumphbogen nicht lange überlebte, ferner sein Schüler Giovan Paolo Cardone. Dieser war später noch einmal zu Ehren von Margarethe von Österreich beschäftigt. 1586 führte er die malerischen Arbeiten am Katafalk der Statthalterin im Dom von L'Aquila aus. Margarethe starb am 18. Januar 1586 in Ortona. Ihr Leichnam wurde einbalsamiert und in einem gläsernen Sarg nach Piacenza überführt.

Ein großes Ereignis in der Zeit der Margarethe von Österreich war die Schlacht bei Lepanto gegen die Türken am 7. Oktober 1571. An dem Sieg, der in ganz Italien gefeiert wurde, hatten auch Abruzzesen und Verwandte der Margarethe beachtlichen Anteil. Die große Tat des Pontifikats von Pius V. (1566-1572) war das Bündnis, die Heilige Liga, in der sich der Papst mit Spanien und Venedig gegen die Türken vereinigte. Den Oberbefehl erhielt Johann von Österreich (Juan d'Austria), Befehlshaber der päpstlichen Streitkräfte war Marcantonio Colonna, und die venezianische Flotte führte der Admiral Sebastiano Vernier an. Die Osmanen verloren in dieser Seeschlacht am nördlichen Ufer des Golfes von Korinth etwa 130 Kriegsschiffe und ungefähr 30000 Soldaten durch Tod und Gefangenschaft. Die türkische Macht zur See war für immer gebrochen.

Der spanische König Philipp II. und Johann von Österreich waren Halbbrüder der Margarethe von Parma. Als Sieger von Lepanto wurde Johann 1573 feierlich in L'Aquila empfangen. Er weilte gerne in dieser Stadt und machte auf dem Hin- und Rückweg seiner Reise nach Loreto in den Marken zwischen 1576 und 1577 dort halt. Als natürlicher Sohn Karls V. wurde Johann 1547 von der schönen Regensburger Bürgermeisterstochter Barbara Blomberg in Regensburg geboren und 1554 von seinem Vater offiziell anerkannt. Vor der Seeschlacht erhielt Johann Verstärkungen aus den Abruzzen. 200 Soldaten lieferte Chieti, 26 Guardiagrele, und weitere 300 kamen aus anderen Orten des Gebirgslandes. Sie kämpften auf venezianischen Schiffen. Die Teilnahme an der Schlacht war für die Familie Acquaviva d'Aragona Ehrensache. Sich des Todes ihres Ahnen Giulio Antonio erinnernd, der 1481 bei Otranto von den Türken getötet worden war, zog Giangirolamo (gest. 1592), zehnter Herzog von Atri, mit seinen drei Söhnen gegen den Erzfeind an, mit Alberto, dem zukünftigen Herzog von Atri, Orazio,

der 1617 als Bischof von Caiazzo starb, und Adriano. Auch an der Vorbereitung zur Schlacht hatten Abruzzesen ihren Anteil. Paolo Odescalchi, Bischof von Penne, diente dem Papst als Verbindungsmann zu Johann von Österreich. Die beiden trafen sich am 16. September 1571 in Messina. In Neapel erhielt Johann vor der Schlacht geistlichen Zuspruch von Giovanni Battista De Luca aus Guardiagrele. Dieser war Coelestinermönch im Kloster S. Pietro a Maiella in Neapel. In einem Oratorium neben dem Kloster befand sich ein hochverehrtes und wundertätiges Bild der »Madonna del Soccorso«. Der fromme Mönch aus Guardiagrele ließ davon eine Kopie anfertigen, die er Johann von Österreich schenkte, damit die Wunderkraft dieses Madonnenbildes ihn in der Schlacht bei Lepanto stärken möge.

Unter dem Oberbefehl des Johann zeichnete sich auf dem Kampfplatz auch der Sohn der Margarethe von Österreich aus, Alessandro Farnese. Sohn und Enkel Karls V. hatten sich bereits während ihres gemeinsamen Studiums in Spanien auf der Hochschule von Alcalá kennengelernt, und Johann rühmte die Tüchtigkeit des Alessandro.

Der zweite Feldherr von Lepanto, Marcantonio Colonna (gest. 1584) stammt aus dem Familienzweig der Colonna von Tagliacozzo. Er gestaltete 1565 die Orsiniresidenz in Avezzano von einem Kastell zu einem Baronalpalast um, und nach dem Siege von Lepanto wurde dieser sein ständiger Wohnsitz. Er ließ die Innenräume neu herrichten und Decken sowie Wände mit kostbaren Gemälden verzieren. Die Inhalte der Darstellungen bezogen sich teils auf seinen Triumphzug, der in Rom gefeiert wurde, teils betrafen sie Taten Karls V. Den großen Saal schmückten die Bilder zweier vornehmer Türken, die er als Gefangene porträtieren ließ. Sie waren Verwandte des Großsultans und ihre Namen wurden inschriftlich festgehalten. Der Stolz auf vornehme gefangene Türken war allgemein. In dem Palast, den Raffael in Rom für die Familie Branconio aus L'Aquila entworfen hatte, wurden gefangene Türken untergebracht.

Weil die Türkeneinfälle in den Abruzzen, vor allem in der adriatischen Küstengegend, das Leben der Bewohner dauernd bedrohten, blieb die Erinnerung an den Sieg von Lepanto im Bewußtsein vieler lebendig. Die Vernichtung des Feindes fand auch in der gelehrten Welt ein Echo. Der Kardinal Silvio Antoniano (1540-1603), dessen Vater aus Castelli in der Provinz Teramo stammte, verfaßte eine lange und geschliffene Lobrede auf den Seesieg des Herzogs von Österreich. Der gelehrte Pier Leone Casella (um 1540 bis um 1620) aus L'Aquila veröffentlichte 1572 in Neapel eine »Elegia«, in der er die Niederlage der Türken bei Lepanto besingt. Auch die aquilanischen Buchdrucker nehmen an der Siegesfreude teil. Giuseppe Cacchio, der berühmte Verleger in L'Aquila, veröffentlichte, nachdem er nach Neapel übersiedelt war, zwei Werke, die sich auf Johann von Österreich beziehen. Das eine, mit dem Titel »Orazione militare«, erschien 1573 und hatte den Giov. Battista Attendolo aus Capua zum Verfasser, der den Bruder der Margarethe von Parma verherrlicht. Das zweite, ein Drama in fünf Akten von Cesare Tomeo aus Tropea, erschien zwei Jahre später

und nannte sich »Trionfo della Lega«. 1602 druckte Facio Facii in L'Aquila ein Buch des Neapolitaners Scipione Pisannelli Ghevara mit dem Titel »Le giornate aquilane« (Aquilanische Tage). Im Kapitel des Siebenten Tages des heute seltenen Werkes, das dem Kardinal Ascanio Colonna gewidmet ist, beschreibt er die Taten von dessen Vater Marcantonio, dem Sieger von Lepanto.

Zum Dank für den Seesieg stiftete Papst Pius V. das Fest Unserer Lieben Frau vom Siege. Gregor XIII. änderte 1573 den Namen und nannte es Rosenkranzfest, das am 1. Oktober überall dort gefeiert werden sollte, wo sich eine Kirche oder ein Altar der Maria befände. Nach dem Siege über die Türken bei Peterwardein am 5. August 1716 erhob Clemens XI. das Fest zu einer Feier aller Kirchen. Diese päpstlichen Verordnungen haben auch in der abruzzesischen Kunst ihren Niederschlag gefunden. Dort sind die Siegeskirchen recht verbreitet. Dann hat die Malerei das Thema aufgegriffen. Auf einem Gemälde in der Kirche S. Pietro di Sassa in L'Aquila ist Papst Pius V. dargestellt, der in Rom in einer Vision den triumphalen Sieg über die Türken voraussieht. Die Darstellung des Rosenkranzfestes ist vor allem in L'Aquila und in der nächsten Umgebung heimisch. In Aragnò, einer kleinen Ortschaft nordöstlich von L'Aquila, be-

findet sich neben der Pfarrkirche ein kleines Tabernakel, das Madonna della Vittoria genannt wird. Auf einem Fresko erscheint die Maria des Rosenkranzes und preßt den Halbmond zwischen ihren Händen als Anspielung auf die Türken. Das Rosenkranzbild und Maria mit den fünfzehn Mysterien des Rosenkranzes malen aquilanische Maler wie Giovan Paolo Cardone und Pasquale Ricci aus Montereale. Giovan Paolo di Pietro Donati fertigt 1576 eine Madonna mit den fünfzehn Mysterien des Rosenkranzes für die Kirche S. Stefano in Pizzoli bei L'Aquila. Pompeo Mausonio aus L'Aquila schuf 1596 ein Rosenkranzbild in Paganica. In der Pfarrkirche S. Felice Martire in Poggio Picenze befindet sich über dem zweiten Altar rechts ein Bildwerk vom Ende des 16. Jahrhunderts. In der Mitte erscheint eine Madonna mit Kind aus farbiger und vergoldeter Terrakotta. Sie ist von fünfzehn holzgeschnitzten Täfelchen umgeben, die ebenfalls vergoldet und bemalt sind und die Mysterien des Rosenkranzes zeigen. Nicht weit von Poggio Picenze liegt die kleine Ortschaft Tussio. Für den Altar der dortigen Pfarrkirche malte Bernardino Michetti ein 1613 datiertes und signiertes Gemälde mit den fünfzehn Mysterien des Rosenkranzes.

Bildung

Schulen

Das Lernen und Sichbilden war in den Abruzzen und im Molise immer von Schwierigkeiten begleitet. Die Streuung und Abgelegenheit der Siedlungen haben hier die Zahl der Analphabeten höher bleiben lassen als in vielen anderen Landschaften Italiens. An Hand der Unterlagen der Standesämter wissen wir, daß noch 1866 in unserer Region Heiraten von 76,2 Prozent männlichen und 95,4 Prozent weiblichen Analphabeten geschlossen wurden. Der Anteil ging bis 1925 kräftig zurück. Die männliche Quote betrug nur noch 14,7 Prozent und die weibliche 30,9 Prozent. Der Elementarunterricht war mehr auf praktisches Wissen und lebensnahes Verhalten als auf Bildung ausgerichtet. Serafino Razzi fand 1576 in Farindola bei Penne eine Schule mit drei Klassen vor. In der einen lernte man den Ringkampf, um sich Angreifer zu erwehren. In der zweiten übte man die Fertigkeit, auf dem Horn zu blasen. Razzi erklärt, daß man mit diesem Instrument den Gemeinderat zusammenzurufen pflegte, und daß vorher die Tore der Ortschaft geschlossen werden mußten, damit während der Sitzung nicht die unbeaufsichtigten Schweine von den Weiden in die Stadt eindringen konnten. In der dritten Klasse lernte man Verhaltensmaßregeln gegenüber den Bären.

Die Verständigung unter den Bewohnern erfolgte im jeweiligen Dialekt, die italienische Hochsprache war eine

Fremdsprache. Erst 1764 wurde Italienisch zur Gerichtssprache und wurde seitdem auch auf Schulen gelehrt. Noch in diesem Jahrhundert berichtet der Schriftsteller Silone, wie die Buben am Fuciner See bei Schuleintritt zum erstenmal Italienisch hörten. Die einfache wie die gebildete Bevölkerung bedient sich noch heute des Dialekts, und es dürfte sogar einem Italiener, der nicht aus der Gegend stammt, schwerfallen, die Sprache zu verstehen. Bei der Verschiedenheit der Mundarten ist auch die Verständigung der Einheimischen von einem Ort zum anderen nicht ganz einfach.

Der Unterricht an höheren Lehranstalten oder gar an Universitäten wurde von städtischer oder staatlicher Seite bis zum 18. Jh. kaum gefördert. Gelegentliche Unterstützungen waren nie von Dauer, und es gibt in der ganzen Region keine Schule, die etwa vor 1800 auf eine Tradition oder längere Wirksamkeit zurückschauen könnte. Vereinzelte Förderungen erfuhren nur die Städte Sulmona und L'Aquila. Die Gründung einer Lehranstalt für kanonisches Recht in Sulmona geht auf Kaiser Friedrich von Hohenstaufen zurück. Dieses Bildungsinstitut hatte wie Neapel Universitätscharakter und durfte von allen Untertanen des Südreichs besucht werden, hielt sich aber nur ein halbes Jahrhundert. Mit Dekret vom 23. Oktober 1309 löste König Robert die Lehranstalt auf und gestattete fortan in den Abruzzen nur noch den Elementarunterricht. Dieser Zustand dauerte fast zweihundert Jahre und schloß die Zeit der Frührenaissance

und des Frühhumanismus ein, in der im übrigen Italien die Wissenschaften einen enormen Aufschwung erfuhren. Ferdinand I. von Aragon, König von Neapel, setzte am 11. November 1490 die Reform des Studium Generale in der Landeshauptstadt fest und verbot die Errichtung einer ähnlichen Anstalt in seinem Königreich mit Ausnahme einer Schule in L'Aquila. Von diesem Gunstbeweis für die Abruzzen ist aber kaum etwas wirksam geworden, und wir können schwerlich positive Leistungen finden, die hier gereift wären. Unbedeutende Spuren des Studium Generale verfolgen wir Jahrhunderte später in den Jahren 1684, 1738 und 1765 in L'Aquila. Dort wurde 1785 ein Collegio Aquilano reformiert. Den Fächern für Grammatik wurden drei Lehrstühle angegliedert, einer für Naturwissenschaften und Geographie, ein anderer für die Jurisprudenz und ein dritter für Chemie, Anatomie sowie theoretische und praktische Medizin. Das Hospital S. Salvatore erhielt ein Theater für Anatomie und eine medizinische Akademie. Sieben Jahre später, 1792, kam ein Lehrstuhl für Chirurgie und Geburtshilfe hinzu. Neue Ansätze beobachten wir erst im 19. Jahrhundert. Auf königliche Anordnung wurden 1817 im Königreich Neapel vier Lyzeen oder kleinere Universitäten errichtet, eine davon in L'Aquila, die aber bereits 1836 ihre Pforten wieder schloß. In dieser kurzen Zeit gab es in L'Aquila acht Lehrstühle, nämlich für Zivilrecht, für Strafrecht, für Anatomie und Physiologie, einen vierten für Pathologie, Chirurgie und Geburtshilfe, einen fünften für praktische Medizin, weitere für anorganische Chemie, für Pharmakologie und für Naturwissenschaften. In L'Aquila legte man Examina ab und konnte akademische Grade erlangen.

Das Fehlen von Unterrichtsstätten hatte für die Abruzzen schlimme Folgen. Die nach Bildung strebende Bevölkerung war oft gezwungen, ihre Erziehung außerhalb des Landes zu suchen. Aus Mangel an Universitäten oder größeren Lehrinstituten konnten erfolgreiche Absolventen als Lehrende kaum in die Heimat zurückkehren. Die wissenschaftlichen Leistungen der Bewohner der Abruzzen und des Molise sind deshalb im übrigen Italien und im Ausland oft besser zu belegen als im eigenen Land, ein Thema, das uns später noch eingehender beschäftigen wird.

Einen schwachen Ersatz für die staatlichen Schulen bildeten die kirchlichen Lehranstalten, die jedoch in erster Linie der Erziehung der Kleriker dienten und nur gelegentlich von Angehörigen des weltlichen Standes besucht werden konnten. Bildungsmöglichkeiten boten vornehmlich die Schulen der Dominikaner und Jesuiten sowie die Lehrseminare an den Kathedralen. Auch diese Anstalten hatten Existenzsorgen und bestanden nur kurze Zeit. Sie waren nur in Städten zu finden und wurden auf dem Lande, wo der größere Teil der Bevölkerung siedelte, nicht wirksam. Schon aus dem Jahre 1288 hören wir von der Unterrichtstätigkeit der Dominikaner in Atri. Der Dominikanerkonvent in Sulmona unterhielt eine Schule für Philosophie und Theologie, an der auch Laien studieren durften. 1663 existierte eine Dominikanerschule in L'Aquila mit Namen »Real Collegio di S.

Tommaso d'Aquino«. In den Religionswissenschaften konnten hier auch Nichtdominikaner akademische Grade erwerben, die im ganzen Königreich Gültigkeit hatten.

Zu den berühmten Jesuitenschulen gehört eine Lehranstalt in L'Aquila, die mit gewaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die Verhandlungen über die Konstituierung zogen sich von 1562 bis 1594 hin, und die Schule eröffnete den Lehrbetrieb erst 1596. Man unterrichtete dort in mehreren Klassen Theologie, Philosophie, Mathematik, Griechisch, Geschichte, Rhetorik und Grammatik. 1767 wurde die Anstalt aufgelöst und durch andere Schulen ersetzt. Zu Lehrzwecken kehrten die Jesuiten 1839 in die Stadt zurück und blieben dort bis 1848. Eine neuerliche Aufnahme ihrer Tätigkeit erfolgte 1926. Weit schlimmer erging es den Jesuiten in Teramo. Kurz nach ihrem Auftreten wurde ihre Schule bereits 1570 wieder geschlossen. Auch die Augustiner versuchten sich im Unterricht und unterhielten in Vasto eine öffentliche Schule.

Die nach dem Tridentinischen Konzil aufkommenden Kathedralseminare dienten vornehmlich der Ausbildung von Klerikern. Zwischen 1549 und 1553 errichtete man in Chieti ein Seminar. Aus späterer Zeit erfahren wir einmal, daß diese Anstalt, an der man Theologie, Philosophie und die Humaniora lehrte, von 120 Schülern besucht wurde. Bekannt ist auch das Kathedralseminar, das der Dominikanerbischof Vincentius de Monte Santo von Teramo (1592 bis 1609) an seinem Bischofssitz einrichtete. Die Bildung der Kathedralkanoniker war nicht zu unterschätzen. Razzi erwähnt 1575 den Dom von Atri und sagt, die dortigen zwanzig Kanoniker seien reich und zum größten Teil Doktoren. Dort wurde auch die Musik gepflegt, es bestand ein Kirchenchor, und man legte Wert auf gutes Orgelspiel.

Erst nach 1800 entwickelte sich langsam und unter vielen Mühen ein normales Schulwesen, und erst nach dem Zweiten Weltkrieg war endlich der Zustand erreicht, daß fast jeder Familie die Möglichkeit zur Ausbildung ihrer Kinder gegeben wurde.

Bibliotheken

Von größeren Bibliotheksbeständen in den Abruzzen und im Molise hören wir bis zum 19. Jh. nur sehr wenig. Büchersammler waren die Geistlichen und die Klöster. Darüber hinaus verfügten Adelshäuser und gebildete Familien zuweilen über eigene Büchereien. Öffentliche Bibliotheken im modernen Sinn entstanden erst im vorigen Jahrhundert mit den Stadt- und Provinzialbibliotheken. 1831 richtete man in Penne eine kleine öffentliche Bibliothek ein, die 507 Bücher umfaßte. Die Provinzialbibliothek in L'Aquila, heute die wichtigste in den Abruzzen, wurde 1848 gegründet, und ein Jahr später wurde die Bibliothek in Teramo eröffnet.

Natürlich waren die Klöster, die Schulen der Augustiner, Dominikaner und Jesuiten, die Seminare an den Kathedralen mehr oder minder mit Bibliotheken ausgestattet, und die Bücher waren nicht nur geistlichen Inhalts. Bischof Bartolomeo De Scalas schenkte 1491 seine Bücher an den Dom von